Ueber

die Entstehung und Verwendung der im Sanskrit mit *r* anlautenden Personalendungen.

Von

Th. Benfey.

Vorgetragen in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften vom 2. Juli 1870.

I. Mit *r* anlautende Personalendungen im classischen Sanskrit und formatives Verhältniss derselben zu einander.

§. 1. In dem sogenannten classischen Sanskrit können bekanntlich dem Verbum *vid* 'wissen' (flectirt nach der zweiten Conjugations-Classe) in der dritten Pluralis des Âtmanepada Präsens, Imperfect und Imperativ entweder die gewöhnlichen Endungen, bezw. *ate*, *ata*, *atâm*, oder dieselben mit *r* anlautend, *rate*, *rata*, *ratâm* angeschlossen werden, so dass diese Formen entweder *vid-ate* oder *vid-rate*, *a-vid-ata* oder *a-vid-rata*, *vid-atâm* oder *vid-ratâm* lauten dürfen [1]). In den Scholien zu der in der Note angeführten Stelle des Pâ*n*ini werden Beispiele von *vid* in der Verbindung mit dem Präfix *sam* gegeben, in welcher das Activ dieses Verbum nur durch das Âtmanepada ausgedrückt wird [2]); derartige erscheinen auch in dem Gedichte Bha*tt*ikâvya, welches vorzugsweise den Zweck verfolgt, den Leser mit den grammatischen Formen des Sanskrit bekannt zu machen.

Das Verbum *çî* 'liegen', im classischen Sanskrit Âtmanep. und ebenfalls nach der zweiten Conj.-Cl. flectirt, muss diese mit *r* anlautenden Endungen nothwendig anknüpfen, bildet also nur *çe-rate*, *a-çe-rata*, *çe-*

1) Pâ*n*ini VII. 1, 7; meine Vollst. Gramm. d. Sskrit §. 813.

2) *Vârtikâ* 1 zu Pâ*n*. I. 3, 29; Vollst. Gramm. d. Sskr. §. 790.

ratâm [3]). Diese Regel ist nicht bloss im Bha*tt*ikâvya angewendet, sondern es ist auch schon ein Beispiel dafür aus dem Râmâya*n*a nachgewiesen [4]).

In den Veden erscheinen diese Formen auch bei andern Verben [5]); vgl. IV. Abschnitt §. 30 ff.

§. 2. Ausserdem gehören zu dieser Categorie noch die regelmässigen Personalendungen der dritten Plur. Âtmanep. und Passivi des Pfect. redupl., so wie das auslautende *ran* derselben Personen und genera im Potential und Precativ.

§. 3. Die des Pf. red. lautet *re*, mit Bindevocal *i-re*. Sie erklärt sich aus der in §. 1 erwähnten *rate* durch die in den Veden nicht selten eintretende Ausstossung des *at* zwischen dem *r* und dem dem *t* folgenden Vocal [6]). Alle Bedenken gegen diese Erklärung schwinden durch

---

3) Pâ*n*. VII. 1, 6; Vollst. Gr. §. 813.

4) bei Westergaard, Radices linguae Sanscritae unter *çî*.

5) Pâ*n*. VII. 1, 8; Vollst. Gr. S. 366 n. 5, wo *aradhram* zu streichen.

6) Meine kurze Sanskrit-Grammatik S. 95; Pâ*n*. VII. 1. 41; Vollst. Gr. §. 813. IV. Zu den an der letzten Stelle angeführten Beispielen für die Einbusse von *at* und blossem *t* liessen sich jetzt noch manche andre fügen; ich beschränke mich auf einige, so *duh-râm* für und neben *duh-ratâm*, 3 Plur. Imperat. Âtm. und Pass. Atharv. V. III. 20, 9; VIII. 7, 27. XVIII. 4, 4; 5; *çay-âm* für *çê-tâm*, 3 Sing. Imper. Âtm. von *çî* Atharv. V. VI. 134. 2. Auffallender ist *vevijé* für *vevijâ'te* mit Einbusse des langen, *â* in Rigv. I. 140, 3. Sâya*n*a glossirtes richtig durch 3 Dual. Präs., aber die unglückselige Annahme, dass in den Veden alle Formen verwechselt werden können, bestimmt ihn es für *vevikte* 3 Sing. zunehmen; in diesem sei *t* eingebüsst und der Sing. stehe für den Dual. Die Einbusse des langen *â* erklärt sich daraus, dass das anlautende *â* der 2. und 3. Dual. Âtman. in den Veden mehrfach kurz gelesen werden muss (Petersb. Wtbch. unter 1 *aç*, vgl. z. B. Rv. 1. 2, 8 *brihantam âçâthe* wo °*tam âçâthe* eine iambische Dipodie repräsentirt; ebenso *âçâte* I. 25, 6.; eben so *âsâte* von *âs* Rv. I. 41, 5, wo aber Sâmav. II. 3, 1, 7, 2 ebenfalls *âçâte* liest; ganz eingebüsst ist dieses *â* in *dîdhîthâm* Atharv. V. II. 12, 5 von *dîdhî* 2 Du. Imperat.; da diese Form aber für regelrechtes *dîdhyâthâm* steht, wie Taittir. Âra*n*y. IV. 20, 8 hat, so ist wahrscheinlicher, dass in *dîdhîthâm* °*yâ*°, wie in den Veden so oft, zu *î* zusammengezogen ist). Ferner *vimokshye* für *vimokshyate* von *muc* und

die Atharv. Veda X. 3, 15 erscheinende Form *çére* statt *çerate* (in §. 1). Die Stelle lautet:

yáthâ vâ'tena prákshî*n*â v*r*ikshâ'*h* çére nyàrpitâ*h*|

evâ' sapátnâm̃s tvám̃ máma prá kshi*n*îhi ny àrpaya‖

'Wie Bäume, vom Winde vernichtet, niedergeworfen liegen, so vernichte du, wirf nieder meine Feinde!'

Die Endung der dritten Plur. Pf. Âtm. ist also eben so gut identisch mit der entsprechenden des Präs., wie die der 1ten und 2ten Sing.

---

sam̃patsye für °*yate* von *pad* 3 Sing. Fut. im Chând. Up. VI. 14, 2 Calc. p. 460 nach den Commentaren, aber fraglich.

Das Petersb. Wtbch. hat auch *anajâ* (Padatext *anajă*) Rv. V. 54, 1 für *anakta* (ved. 2 Plur. Imperat. Parasm. von *anj*) genommen; dafür scheint auf den ersten Anblick *arcata* im zweiten Halbvers zu sprechen. Es ist aber bis jetzt kein Beispiel des Ausfalls von *t* in 2 Plur. nachgewiesen, wie denn auch Pâ*n*. ihn nur in der 3. kennt. Ich nehme daher *anajá* für 1. Sing. Imperat. statt *anajâni* ('ich will herrlich schmücken dieses Lied . . . . ihr sollt singen'); über die Stellen, wo Bollensen diese Form nachgewiesen hat, zu denen man diese füge, vgl. man denselben in der Zeitschr. d. dtschen Morgenl. Ges. XXII. 577. Beiläufig bemerke ich, dass auch Sâya*n*a, wenn gleich nicht hier, wo er *anaja* für 2 Sing. Imperat. nimmt, ohne aber ein Wort zur Erklärung der Gestalt zu verlieren, doch wenigstens an einer Stelle diese Erklärung kennt; IV. 18, 2 fasst er nämlich *ayá* als Vertreter von *ayâni*; VI. 59, 1 dagegen glossirt er zwar *vocâ* nicht ganz unähnlich durch *bravîmi*, betrachtet es aber irrig als Vertreter von *vocam*, *avocam* 1 Sing. Aor., vielleicht nur weil ein *vocâni* in der klassischen Sprache nicht möglich ist. Allein auf eine grammatische Regel beruft er sich bei seiner Identification von *ayâ* mit *ayâni* nicht und zur Zeit der Constituirung des Pada-Textes kann diese Auffassung nicht existirt, oder wenigstens nicht die Beistimmung der Verfasser desselben gefunden haben; denn sonst würden sie nicht das in der Sam̃hitâ auslautende lange *â* dieser Formen durchweg verkürzt haben (vgl. die bei Bollensen citirten Stellen im Padatext). Uebrigens halte ich nicht alle von Bollensen so aufgefasste Stellen für 1 Sing. Imper., sondern manche für 2; so z. B. I. 64, 1 *bharâ*; VI. 52, 13 *namasyâ'* und *ramáyâ*.

Beiläufig bemerke ich, dass VI. 49, 8 bei Bollensen wohl ein irriges Citat ist; denn das in diesem Vs. vorkommende *vacasyâ'* gehört nicht hieher und wird auch von Bollensen nicht ausdrücklich aufgeführt; für IX. 52, 2 sollte wohl IX. 53, 2 stehen, wo aber Pada *stávâ* richtig als *stávai* fasst (Sam̃h. hat *stává ábibhyushâ*).

Dual. und Plur. und der 3ten Dualis. Die 3te Singularis unterscheidet sich nur durch die Einbusse des *t* (Präs. *te*, Pf. *e*), welche in den Veden auch im Präsens erscheint z. B. *çrinv-é* für gewöhnliches *çrinu-té* vermittelst *çrinu-é*.

§. 4. Ausser in 3 Sing. und Plur. Präsentis (vedisch) und Perf. des Âtman. erscheint die Einbusse von *at* oder *t* noch vedisch in 3 Sing. und Plur. des Imperativs und 3 Plur. des Imperfects Âtmanep., und in der gewöhnlichen Sprache durchweg in 3 Sing. Aor. Passivi.

Da sonst *t* im Skrit zwischen Vokalen nicht ausfällt, so kann der Grund nicht, wenigstens nicht allein, in einer besondern Schwäche des *t* liegen. Er ist vielmehr, wie der so vieler lautlicher Erscheinungen, im Accent zu suchen.

Was die Einbusse in 3 Sing. betrifft, so hatte die Endung des Präsens Âtman. in der Grundsprache den Accent und hat ihn im Sskr. in der ganzen zweiten, d. h. ursprünglichen Conjugation, mit wenigen Ausnahmen bewahrt. Dadurch erklärt sich die Einbusse des *t* z. B. in Fällen wie *çrinv-é* für *çrinu-té* mit Leichtigkeit. Ausnahmen bilden die Verba, welche das Activum nur durch das Âtmanepada ausdrücken, und die vokalisch anlautenden, keine Verstärkung des Themas bedingenden, Endungen bei reduplicirenden Verben [7]). In beiden Fällen wird die Endung nicht accentuirt, z. B. *íç* II. 2. Âtm. accentuirt *ísh-te* und aus dieser Accentuation ist nicht zu erklären, wie so *íç-e* (vedisch) statt dessen erscheint. Allein die Geschichte der indogermanischen, speciell sanskritischen, Accentuation zeigt, dass die erwähnte in *íç* und analogen Verben nicht ursprünglich war, sondern die Endungen den Accent erst verloren, als durch den Mangel entsprechender Formen des Parasmaip. die eigentlich âtmanepadische Bedeutung aus dem Sprachbewusstsein verschwand und die, im Ganzen wenigen, Verba dieser Art auf diese Weise aus ihrer grammatischen Categorie herausfielen. Daher findet sich in den Veden auch noch in diesen Fällen die Accentuation der Endungen, z. B. von *idh* (*indh*) Âtman., *indhé, indháte*, dagegen in Uebereinstimmung

7) Vollst. Gr. §. 813 vgl. mit §. 824.

mit dieser Ausnahme nur *índhâna* (s. Petersb. Wtbch. unter *idh*); von *íç* finden sich zwar in den finiten Verbalformen die Endungen ohne Accent, aber neben dem Ptcp. *ī́çâna* mit Proparoxytonirung, welches sich dieser Accentuation anschliesst, findet sich auch *íçâná* in Anschluss an die alte der Endungen. Man kann daher sagen, dass sich hier die arbiträre Ausstossung des *t* im Präsens (ved.) geltend machte, als beide Accentuationen noch neben einander bestanden.

Bezüglich der zweiten Ausnahme, z. B. in Fällen wie *jóguv-e*, von *jogu*, Redupl. von *gu* 'tönen', für *jogu-té* ist die Einbusse des *t* Folge dieser letzten Accentuation; erst nachdem nun die Endung den anlautenden Consonanten eingebüsst hatte, trat der Accent in Analogie mit der für die vokalisch anlautenden, nicht verstärkenden herrschend gewordenen Accentuation (z. B. 1 Sing. *jóguv-e*, 3 Plur. *jóguv-ate*), ebenfalls auf die Reduplication.

In 3 Sing. Pf. ist die ursprüngliche Accentuation der Endungen im Sanskrit die herrschende geblieben und daher mag es sich erklären, dass hier das ursprüngliche *t* durchweg eingebüsst ist, also z. B. für organisch **ni-nī́-té* stets *ni-ny-é* vermittelst **ni-nī́-é*.

Bezüglich 3 Sing. des Imperativs verhält sich die Accentuation in der 2ten, der ursprünglichen, Conjugation, wie in der 3 Sing. Präs. Daher auch hier ved. arbiträre Einbusse des *t* z. B. für **duh-tā́m* (in der gewöhnlichen Sprache *dugdhā́m*) ved. *duh-âm* (vgl. noch aa. Beispiele bei Bollensen in ZDMG. XXII, 576).

Was die 3te Sing. Aor. Pass. betrifft, so ist nach Pâ*n*ini in nicht augmentirten Formen das auslautende *i* accentuirt. Denn dieses (चिण् bezeichnet) ist ein Substitut [8]) des Tempuscharakters, welcher चिल bezeichnet wird und demnach den Accent hat [9]). Nach der indischen Darstellung ist hinter jenem auslautenden *i* die eigentliche Personalendung, nämlich *ta*, abgefallen [10]). Diese Accentuation findet sich auch im Sâmaveda

8) Pâ*n*. III. 1, 66.

9) Pâ*n*. VI. 1, 163; dass dieses die Accentuation dieser Form sein soll wird auch durch das *c* (च) in *ci*n nochmals bezeichnet.

10) Pâ*n*. VI. 4, 104.

I. 1. 2. 3. 5 in *dhâyí* und für die Ursprünglichkeit derselben spricht das Verhältniss des Aorists zum Imperfect und des letzteren zum Präsens. Denn die nicht mit Präteritis von *as* zusammengesetzten Aoriste, d. h. die von mir als einfache und mit nr. 1. 2. 3 bezeichneten, sind ursprünglich Imperfecta und alle Imperfecta haben, wenn nicht augmentirt, dieselbe Accentuation wie das Präsens, welches ihnen entspricht, oder entsprechen würde. Zu diesen einfachen d. h. nur durch Augment (oder Augment und Reduplication) und die Personalendungen des Imperfects gebildeten gehört aber auch diese 3te Sing. Aor. Pass. z. B. *a-jan-i* von *jan*. Die Endungen des Imperfects sind aber, wie schon oft bemerkt, blosse Abstumpfungen der entsprechenden Präsensendungen. Das *i* in dieser Form verhält sich zu dem auslautenden *e* des Präsens, wie das *i* in 1 Sing. Dual. und Plur. Impf. zu demselben *e* (vgl. z. B. 1 S. Präs. *çrinvé*, Impf. *á-çrinv-i*, 1 Du. Präs. *çrinu-váhe*, Impf. *á-çrinu-vahi*, 1 Plur. Präs. *çrinu-máhe*, Impf. *á-çrinu-mahi*; hätte diese Schwächung auch in 3 Sing. durchweg Platz gegriffen, so würde der 3ten Sing. *çrinu-té* im Impf. nicht *á-çrinuta*, ohne Augment *çrinu-tá*, sondern **á-çrinu-ti*, ohne Augment **çrinu-tí* gegenübergetreten sein. Dieses ist aber in den Formen geschehen, auf welchen die 3. Sing. Aor. Pass. beruht, so dass auch hier die Accentuation den Ausfall des *t* erklärt **jan-i* für **jan-tí* statt **jan-tá* aus **jan-té*.

In dieser Erklärung dürfen wir uns nicht dadurch irre machen lassen, dass in Wirklichkeit diese Accentuation nur an der angeführten Stelle des Sâmaveda erscheint, während der Rigv. an dieser, welche in ihm X. 46, 1 vorkömmt, *dhá'yi* accentuirt und eben so *céti* I. 93, 4; *jáni* I. 141, 1; *dá'yi* I. 139, 1 (wo Sâmav. I. 5. 2. 3. 5 eine Variante hat), *dhá'yi* auch I. 158, 3 und VII. 5, 2; *védi* IV. 16, 4 (= Ath. V. XX. 77, 4), *sá'di* X. 93, 5. Da auch in allen übrigen Aoristformen, ausser der 7ten, der Accent schwankt [11]), so werden wir auch hier anzunehmen haben, dass einst beide Accentuationen herrschten, aber die

11) s. Vollst. Gramm. §. 840, S. 382 n. 2; §. 841, S. 383 und n. 1. §. 846, S. 387 und n. 5. 6. 7. §. 848; §. 851; §. 852.

Oxytonirung aus den angeführten Gründen für die ursprüngliche erklären.

Den zweifelhaften Ausfall von *at* im Futurum, so wie das vereinzelt stehende *vevije* (s. n. 6 zu S. 89) lassen wir, als für uns irrelevant, unerörtert.

§. 5. Schwieriger ist die Erklärung des Ausfalls von *at* in den 3ten Personen Pluralis, speciell der Nachweis des Grundes, durch welchen er in der vedischen Präsensendung und in der gewöhnlichen des Pf., nämlich *re* für *rate* (vgl. §. 3), herbeigeführt sei.

Die Endung der 3ten Plur. Präs. Parasmaip. (Activ *κατ' ἐξοχήν*), welche uns in der bekannten Phase der indogermanischen Sprache entgegentritt, ist *anti* [12]). Ihr entspricht im Âtmanep., der allgemeinen Analogie gemäss, *ante* (für organischeres *antai*), welches in der ganzen zweiten Conjugation durch Einbusse des *n* zu *ate* wird. Demgemäss ist auch für *rate* als organischere Form *rante* hinzustellen. Wo nun *anti*, *ante*, oder deren Repräsentanten *ati*, *ate*, den Accent bewahrt haben, — d. h. in der ganzen zweiten Conjugation, mit denselben Ausnahmen wie in §. 4 — haben sie dem allgemeinen Accentuationsprincip gemäss, wonach in accentuirten Affixen der Accent auf deren erste Sylbe fällt, fast ausnahmslos den Accent auf dem *a*, woraus folgt, dass im Sprachbewusstsein zur Zeit dieser Accentuation dieses *a* als ein Theil des Affixes gefühlt ward.

Ob dieses aber schon ursprünglich der Fall war, wird mit Sicherheit nicht eher zu entscheiden sein, als bis die Entstehung dieser Pluralform auf eine jeden Zweifel ausschliessende Weise erklärt ist, woran bis jetzt noch viel fehlt [13]).

Vergleicht man aber die übrigen acht Formen der Personalendungen des Präsens, welche in ihren letzterreichbaren Gestalten kein anlautendes *a* zeigen, so wird man sehr zweifelhaft darüber, ob es ursprünglich ein wesentlicher Theil des Affixes gewesen sei und geräth auf die Vermuthung, dass es entweder unmittelbar als Bindevokal eingedrungen

---

12) vgl. 'Ueber einige Pluralbild. u. s. w.' in Bd. XIII, S. 44, bes. Abdr. S. 8.
13) ebds. S. 45 (9).

sei [14]) oder mittelbar von der ersten, der *a*-Conjugation her, deren *a* aber mir auch jetzt noch nur ein Bindevokal zu sein scheint [15]).

Ist diese Vermuthung zulässig, dann konnte dem indogermanischen Accentuationsprincip gemäss, wonach der Accent ursprünglich nie auf ein bedeutungsloses Wortelement fallen durfte, nicht das *a* accentuirt werden, sondern wo das Affix den Accent bewahrte, musste er auf den Vokal der Personalendung fallen, im Âtmanep. speciell auf das *e*. Und dass diess im Sanskrit einst wirklich geschehen sei, dafür spricht ganz entscheidend der Umstand, dass in den Veden, die so viel archaistisches bewahrt haben, grade im Âtmanepada in den sogleich anzuführenden Formen diese Accentuation noch erhalten ist. Ehe wir diese aber mittheilen, wollen wir auf noch einen Punkt aufmerksam machen, welcher, selbst wenn diese Accentuation nicht bewahrt wäre, für ihre einstige Existenz gesprochen haben würde, zugleich aber auch die Entstehung von *ate* aus *ante* begreiflich macht und unsre Erklärung von *re* aus *rante* nicht wenig erleichtert und sichert.

Es wird nämlich in vielen Fällen, wo einer accentuirten Sylbe eine mit einem Nasal anlautende Doppelconsonanz vorhergehen müsste, der Nasal eingebüsst; so wird z. B. *man* mit Affix *tá* zu *matá*, *man* mit *tí* (lat. ment) zu *matí* (so in den Veden accentuirt und zwar dem Ursprung gemäss [16]), *bandh* mit *yá* (Passiv) *badhyá*, ved. Pf. red. selbst *bedh-ús*, *bedh-i-shé*, indem der Accent zuerst den Verlust des *n* herbeiführte und dann in Folge davon zu der Analogie der Verba mit *a* zwischen zwei einfachen Consonanten, von denen der anlautende in der Reduplication keinen Stellvertreter erhält, überleitete; aus demselben Grund ward ursprüngliches **an-dhás* zu *adhás* griech. ἔνθεν, **ambhá* zu *ubhá* gr. ἄμφο lat. ambo und aa. in unerschöpflicher Fülle.

---

14) vgl. Bopp, Vgl. Gr. §. 458 und §. 437.

15) meine kurze Sskr. Gr. S. 72 vgl. mit 86 Bem. 4 und 83.

16) aus **matî* fem. von *matá*; wegen der Verkürzung des î vgl. ved. *râtrî* gewöhnlich *râtri*, *yuvati* für und neben *yuvatî* und aa. Wegen der Bed. vgl. man den Gebrauch des Ntrum. des Ptcp. Pf. Pass. als Abstract (Pân. III. 3, 114 und in der Literatur oft).

Auf eben dieselbe Weise nun erklärt sich, dass *ante*, in Folge der ursprünglichen Accentuation auf dem *e*, in der zweiten Conjugation durchweg bekanntlich das *n* einbüsst, zu *ate*, mit *r*, *rate* wird. Davon giebt es, soviel mir bekannt, in den Veden in Bezug auf das Präsens nur eine (s. im IVten Abschnitt §. 29), in Bezug auf die sich daran schliessenden Tempp., Imperfect und Aorist, nur ganz wenige Ausnahmen, in denen sich das organische *n* erhalten hat.

Die von mir bemerkten Stellen, in denen sich die Accentuation des *e*, natürlich zugleich mit Einbusse des *n*, erhalten hat, sind *indh-até* Rv. IV. 8, 5. VII. 43, 27. VIII. 45, 1 (wo aber der Sâmav. I. 2. 1. 4. 9 und II. 5. 2. 21. 1 der herrschenden Regel gemäss *indháte* accentuirt; Vas. S. dagegen VII. 32 stimmt mit Rigv.); *tanv-até* I. 115, 2 (auch Ath. V. wo XX. 107, 15) VI. 46, 12; 59, 7; *pun-até* Rv. IX. 70, 3 (Passiv); *rin-até* (von *rî* zerfliessen, zerbrechen) V. 58, 6; *rih-até* VIII. 20, 21 (wo aber Sâmav. I. 5. 1. 2. 6 regelrecht *riháte* liest); endlich *sprinv-até* VIII. 2, 5.

Aus dieser nach obigem einst wahrscheinlich sehr verbreiteten Accentuation erklärt sich also sowohl der Verlust des *n* in org. **rante* als auch die Synkopirung von *rate* zu *re*.

Zu *re*, bemerke ich schon hier, verhält sich die ved. Endung des Imperf. *ra* (in *a-duh-ra*) für *rata*, wie diese zu *rate* (*a-çe-rata* zu *çe-rate*).

§. 6. Im Potential und Precativ Âtman. und Passiv, — oder genauer im Potential allein: denn die Endungen des Âtman. des Precativs sind bekanntlich der Potential des Vb. *as* 'sein' — lautet die Endung *ran*; in den Veden erscheint diese auch im Imperfect und Aorist. (vgl. IV. Abschnitt).

Um deren Entstehung zu erklären, müssen wir zuerst festhalten, dass weder durch Einfluss von Lauten (Buchstaben) noch Accent hervortretende phonetische Erscheinungen durchgreifend sind; sie dehnen ihren Einfluss nur nach und nach immer weiter aus, erringen einerseits eine ausgebreitetere Herrschaft in Sprachen, welche sich lange ohne Literatur entwickelt haben, und werden andrerseits durch die Entwicklung einer Literatur in ihrer weiteren Verbreitung mehr oder weniger ge-

hemmt. So ist z. B. die Verwandlung eines *á* in einer Sylbe, welche einer accentuirten vorhergeht, zu *í* überaus häufig z. B. *pítá* aus *pá* 'trinken' mit *tá*, insbesondre im Präsensthema der Passiva (z. B. *sthá*: *sthí-yá* und aa.); dennoch unterbleibt sie z. B. in *khyá*: *khyá-yá* und aa. Es darf uns daher nicht in Verwunderung setzen, wenn trotz dem, dass in der Endung des Präsens nie die volle Form *rante* erscheint, sich das *n* dennoch im Imperfect erhalten hat. Ganz analog findet sich in den Veden *kr-anta* von *kar* (*kri*) Rv. I. 141, 3 und *nonuv-anta* von *nu* Rv. IV. 22, 4 mit *anta* statt *ata*, wie die Regel gefordert haben würde.

Wir erklären demnach *ran* als eine Verstümmelung von *ranta*, die wesentlich auf dieselbe Weise entstanden ist, wie die Endung des Präs. Parasm. *anti* im Imperf. zu *an* ward, nämlich durch Einfluss des accentuirten Augments.

Für die Richtigkeit dieser Erklärung sind drei Umstände entscheidend:

1. Statt der regelmässigen Endung des Potentialis *ran* erscheint ved. dreimal *rata*, nämlich *jushe-rata* Rv. I. 136, 4; X. 65, 14; *bhare-rata* X. 36, 9, und *cuc-yav-í-ráta* VIII. 9, 8 [17]). Ebenso im Precativ *mam̃-sí-rata* X. 37, 5. Beide Formen *ran* und *rata* vereinigen sich nur durch Zugrundelegung von *ranta*.

2. Statt des gewöhnlichen Impf. von *çí a-çe-rata* erscheint ved. *a-çe-ran* Rv. I. 132, 1.

3. Endlich erscheint ved. neben *a-va-vrit-ran*, 3 Plur. des Aorist. III Âtman. von *vart* (*vrit*) Rv. I. 164, 47; III. 32, 15. X. 18, 3; Ath. V. XII. 2, 22; 41, die volle Form *a-va-vrit-ranta* Rv. IV, 24, 4 [18]).

Was das Verhältniss des Potent. (griech. Optativ) Âtman. zum Imperf. betrifft, so wird er durch den Indicativ des Imperf. des in den

---

17) Das Petersb. Wörterb. hat (unter *cyu*) irrig *cucyuvîráta* und *cucyuvîmáhi*; die Verwandlung des *u* in *av* erinnert an die Verwandlung von auslautenden *ī*, *ū*, *ṛī*, reduplicirter Themen vor der Endung *us* in 3 Plur. Impf. Vollst. Gr. §. 799. 813.

18) Danach bitte ich Or. und Occ. III. 240 Z. 14—16 zu corrigiren und Z. 20 72 statt 27 zu lesen.

Veden in der Bed. 'bittend angehen' 'bitten' 'wünschen' erscheinenden Frequentativs von *i* 'gehen' nämlich *î* gebildet.

§. 7. Schliesslich wollen wir die bis jetzt vorgekommenen Formen dieser Endungen nach ihrer Verwandtschaft übersichtlich zusammenstellen:

rante unbelegt (vgl. aber §. 29).	*ranta* ved. Âtmanepada und Pass. Aor. III.	
rate Âtman. Präs.	*rata*, ved. Impf. Âtm. und Pass.;	*ran*, Âtm. und Passiv
re Âtm. und Pass. Pf., ved. auch Präs.	Potent. und Precat. Âtm. und Pass.	Potent. u. Prec.; ved. auch
	ra ved. Impf. Pass.	Impf. und Aor. 1 und 3.

Alle diese Formen erscheinen also nur im Âtmanep. und im Passiv. Im IVten Abschnitt werden wir noch einige kennen lernen; aber auch deren Verwendung ist auf diese zwei Verbalarten beschränkt.

II. Bisherige Vermuthung über die Entstehung dieser Endungen und Widerlegung der dafür angeführten Gründe.

§. 8. Bopp hat zuerst 1834 in seiner 'Kritischen Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung §. 272 [19]) Anm. 4' die Vermuthung aufgestellt, dass das anlautende *r* dieser Endungen für organisches *s* stehe. Diese trägt er auch in der Vgl. Gramm. §. 468 n. (1. Aufl. S. 674; 2. Aufl. Bd. II. S. 312) und §. 612 (1. Aufl. S. 852; 2. Aufl. Bd. II. S. 694) vor. An der erstern Stelle der Vgl. Gr. wird speciell die Endung des Potential *ran*, z. B. in *dadîran* (von *dâ* 'geben'), wie schon §. 272, Anm. 4 der kürzeren Sskr.-Grammatik, mit dem *σαν* in *διδοίησαν* zusammengehalten, und zwar mit Hinzufügung der Worte: 'dem ein Medio-Passiv *διδοιησαντο* oder *διδοισαντο* zukäme'. An der zwei-

19) In der Vgl. Grammatik §. 612, 1. und 2. Ausg. und selbst in Bréal's trefflicher Uebersetzung ist irrig 372 gedruckt.

ten Stelle der Vgl. Gr. heisst es: 'Wenn dem so ist' (nämlich wenn *r* 'eine Entartung' von *s*), 'so würde dieses *r* dem Verbum substantivum angehören und daran zu erinnern sein, dass auch im Griechischen dieses Verb. in gewissen Tempp. nur in der 3ten P. pl. sich sehen lässt, während die übrigen einfach sind (*ἐδίδοσαν*, *ἔδοσαν*)'. Ist die Vermuthung schon hier conditionell ausgesprochen, so wird ihre Unsicherheit in Bezug auf das *re* im Pf. in demselben §. 612 noch bestimmter durch die Worte hervorgehoben: 'Es ist kaum möglich über diese Endung eine zuverlässige Auskunft zu geben'. Und diese Mahnung zum Zweifel ist in der That um so mehr angezeigt, da für die Möglichkeit des Uebergangs von *s* in *r* im Sanskrit nur eine Erscheinung verglichen war (nämlich der Uebergang von ursprünglich auslautendem *s* in *r* im Zusammenhang des Satzes), welche, wie wir weiterhin sehen werden, zu gleicher Annahme in einem einfachen Worte, also z. B. zu dem Uebergange von organischerem *vid-sate* in *vid-rate* nicht die geringste Berechtigung gewährt.

§. 9. Dennoch hatte diese Vermuthung — theils durch die Aehnlichkeit des griech. *σαν*, theils wegen der häufigen Bildung von Verbalformen durch Zsstzg. mit Formen des Vb. substantivum — so viel Blendendes, dass nicht bloss Bopp daran festhielt [20]), sondern auch andre und unter diesen auch der Vf. dieser Abhandlung sie annahmen. Doch fühlte dieser, dass sie entscheidenderer Analogien für Annahme eines Uebergangs von *s* in *r* bedürfe und verwies daher an der Stelle, wo er sich ihr anschloss [21]), auf die Regeln, nach denen ursprüngliches *s* zu *r* wird: 1) auch in Zusammensetzungen, also innerhalb von Wörtern (z. B. *jyotir-anîka* 'dessen Antlitz Licht ist', *jyotir-jarâyu* 'von einer Lufthülle umgeben', aus *jyotis-*, und vedisch *anar-viç* 'wagensitzend' aus *anas-*) und 2) selbst in einfachen Wörtern, wenn das Affix ein mit tönenden Consonanten ausser *y* anlautendes ist (z. B. *jyotirmaya* 'aus Licht gebildet'), oder eine mit *bh* anlautende Casusendung (z. B. *jyotirbhis* Instr. Plur.

20) vgl. noch dessen 3. Aufl. der Kürzeren Sskr.-Gr. 1863 §. 272 Anm. 4.
21) Vollst. Gramm. 1852 §. 813, S. 366, n. 4.

von *jyotis*). Diese Analogien schienen ihm damals, wo er die Geschichte der Lautgesetze des Sskrit noch nicht hinlänglich erkannt hatte, bedeutend genug, um vedisch *a-sthi-ran* (für organischeres **a-sthi-ranta*), 3. Plur. Aor. von *sthâ* 'stehn', gradezu mit dem regelmässigen *a-sthi-shata* (für organischeres **a-sthi-santa*) gleich setzen zu dürfen und so einen Fall hinzustellen, in welchem dieser Uebergang unumstösslich vorzuliegen scheinen konnte.

§. 10. In meiner Kurzen Sanskrit-Grammatik 1855. S. 96 fügte ich noch einiges hinzu, welches für die Annahme dieses Uebergangs zu sprechen schien. Allein *ûcishe* Vâj. S. XII, 49, welches Mahîdhara mit *ucire* 3 Plur. Pf. Âtm. von *vac* identificirt, ist von diesem verkannt; es ist und bedeutet die 2. Sing. und ist auch so von Sâya*n*a zum Rigv. [22]) erklärt, wo diese Stelle III. 22, 3 erscheint.

Ausserdem identificirte ich an derselben Stelle zendisch *bu-yâres*, *jam-yâres* mit sskr. *bhû-yâsus*, *gam-yâsus* und da man damals (1855) die sskr. Endungen mit *r* in einigen ähnlichen zendischen reflectirt glauben durfte, so schien mir der Nachweis von *r* für *s* im Zend, diesem getreusten Gefährten des Sskrit, einer der entscheidensten Gründe für die Berechtigung, denselben für das *r* dieser Endungen auch im Sskr. annehmen zu dürfen.

In der im XIIIten Bde. dieser Abhandlungen veröffentlichten Schrift [23]) glaube ich nun nachgewiesen zu haben, dass diese Identifikation nicht aufrecht erhalten werden kann. Da die übrigen von Bopp und mir geltend gemachten Gründe für die Entstehung von *r* aus *s* in diesen Endungen (nämlich die in §. 8. 9 aufgeführten), wie ich schon damals erkannt hatte und in §. 12—15 nachweisen werde, völlig bedeutungslos sind, so nahm ich keinen Anstand in der angeführten Schrift (S. 63, 64, bes. Abdr. S. 29, 30) zu bemerken 'dass . . . . die Frage über die Entstehung dieses *r*, welche abgeschlossen zu sein schien, wieder eine offne wird'.

22) Bd. II, S. 743 der M. Müller'schen Ausg., welcher 1854 erschien und mir, als ich die kurze Skr.-Gr. schrieb, noch nicht zugänglich war.

23) Histor.-phil. Cl. S. 57 ff., bes. Abdr. S. 21 ff.

§. 11. Adalb. Kuhn, welcher in seiner eingehenden Kritik von W. Scherer's Werke 'zur Geschichte der deutschen Sprache' auch diese Frage berührt, erkennt zwar an [24]), dass mit Zurückweisung jener Identificirung 'die bisherige Auffassung der indischen Endungen *rē* und *ran* eine wesentliche Stütze verliert', glaubt sie aber dennoch festhalten zu können, und zwar zunächst aus dem schon von Bopp geltend gemachten Grunde (vgl. §. 8), den wir in §. 12 in Betracht ziehen werden.

Ferner macht er geltend, dass bei dem Vb. substantivum, *as*, sich noch ein im Sanskrit ganz isolirt stehender Uebergang findet, nämlich der des *s* in *h* in der Bildung der 1ten Sing. Âtm. des ersten Futur durch Zsstzg. des Nomin. sing. msc. eines Nomen agentis mit der 1ten Sing. Präs. Âtm. von *as*, z. B. *dâtâ-he* 'ich werde geben' und auch, nicht zu vergessen, in der Verbindung mit den Präfixen *vi ati*, *vyati-he* 'ich überwiege' [25]).

Bei meiner Ansicht über die Entwickelung der Lautgesetze einer Sprache werde ich der letzte sein, die Möglichkeit zu bestreiten, dass sich eine phonetische Erscheinung nur in einem Falle geltend machen könne. Aber es wird jeder zugestehen, dass dann Zweifel an der Berechtigung dieser Annahme solange erlaubt sind, als sie nicht durch andre Gründe gesichert ist.

Die Annahme des Uebergangs von *s* in *h* (in *he*) ist aber durch Umstände gesichert, denen bei der von *s* in *r* in den fraglichen Endungen nichts analoges entspricht. In vier der sechs zusammengesetzten

---

24) In seiner Zeitschrift für Vgl. Sprachfsch. Bd. XVIII. S. 400.

25) vgl. Sch. zu Pâ*n*. VII. 1, 51. Da Pâ*n*. selbst den Uebergang von *s* in *h* nicht bloss für diese Futuralbildung aufstellt, — die er natürlich gar nicht aus dem Vb. *as* erklärt, sondern als eine Bildung vermittelst des Affixes *tâs* und der Personalendungen auffasst, also *-tâhe* aus *tâs-e* erklärt, mit Uebergang von dessen *s* in *h*, — sondern auch für das Vb. *as*, so ist nicht zu bezweifeln, dass der grosse Grammatiker Beispiele, oder wenigstens ein Beispiel desselben in *as* kannte. Ob das von dem Schol. gegebne in den Schulen mündlich überliefert war, wage ich nicht zu entscheiden; doch ist es mir nicht unwahrscheinlich. Die Bed. habe ich nach dem Bha*tt*ikâvya hinzugefügt.

Personalformen des Âtman., so wie in allen sechs des Parasmaip. jenes Futur. und in acht des Präs. Âtm., so wie in allen neun des Parasm. von *as* erscheint, statt jenes *h* in 1 Sing. Âtm., stets *s*; in der im Âtman. der Futura, und des Präs. von *as* ausgenommenen (nämlich der 2. Plur. Âtm. *dhve*) ist es bekanntlich in Folge regelrechten Uebergangs in *d* vor *dh* eingebüsst. Es erscheint demnach in allen übrigen Formen, in denen es erscheinen kann, und es folgt daraus mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass wie diese zu Vb. *as* entschieden gehören, so auch die Form *he*: also dessen *h* eine, wenn auch sonst im Sskr. unregelmässige, Umwandlung von *s* sei.

Ferner lässt sich zwar im Sanskrit selbst weiter kein Beispiel dieser Umwandlung nachweisen. Dagegen tritt sie aber in den, dem Sanskrit nächst verwandten, indischen Mundarten, den prâkritischen Sprachen und dem Pâli in dem grössten Umfang hervor [26]), und bei dem grossen Einfluss, welchen die indischen Mundarten auf die Bildung des Sskrit nachweislich schon seit verhältnissmässig alter Zeit hatten, lässt sich, ebenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit, annehmen, dass er sich auch in diesem Falle geltend gemacht habe.

Aber weder der eine noch der andre dieser Umstände hat bei der Annahme des Uebergangs von *s* in *r* sein Analogon. Der Form *çe-rate* z. B. steht unter den übrigen acht nicht eine einzige mit *s* statt dieses *r* gegenüber und ebenso wenig kann ein Uebergang von *s* in *r* in den prâkritischen Sprachen oder dem Pâli nachgewiesen werden.

Ferner glaubt Kuhn griech. *κείαται κέαται*, *κείετο κέετο* gradezu mit sskr. *çe-rate, çe-rata* parallelisiren zu können. Ich bezweifle aber sehr, ob man berechtigt ist auf die Hypothese hin, dass sskr. *r* für *s* eingetreten sei, den Ausfall eines einstigen *σ* (also ursprünglicheres *κεί-σαται*, *κεί-σετο*) hier anzunehmen; jene Formen entsprechen bei weitem eher nach der allgemeinen Regel gebildeten sskrit. Formen **çay-ate*, **çay-ata*,

---

26) vgl. Lassen, Institutiones ling. Pracr. 194. 219; Fr. Müller Beiträge zur Kenntniss der Pâli-Spr. I. in den Sitzungsber. d. Wiener Ak. hist.-phil. Cl. 1867 Bd. LVII, bes. Abdr. S. 11.

deren einstige Existenz man, nach Analogie *aller* übrigen Verba, unbedenklich anzunehmen berechtigt ist. Allein selbst, wenn man annehmen wollte, dass einst *σ* hier gestanden hätte, so würde die Gleichheit mit dem sskr. *r* doch mit Sicherheit erst dann angenommen werden dürfen, wenn sich der Uebergang von *s* in *r* in einfachen Wörtern im Sanskrit über allen Zweifel erheben lässt.

Aehnlich, aber noch viel unsichrer, ist es mit dem schliesslich von Kuhn mit *vid-rate* verglichenen *ἴσασι*. Denn, wenn hier *ισ* für *ϝιδσ* zu nehmen ist, was in der That viel für sich hat, so ist zunächst viel wahrscheinlicher, dass darin mit Fick [27]) ein neues Verbalthema mit zugetretenem *s* zu sehen sei [28]) (er vergleicht lat. vîs-ere, goth. ga-veisan, un-veisa nhd. weisen, weise), so dass das *σ* zu dem Stamme gehört, als dass das *σ* ein Theil der Personalendung sei. Ferner spricht sowohl gegen diese Vergleichung einer Personalendung *σασι*, als die von Bopp aufgestellte von *σαν* mit den fraglichen sskr. Personalendungen der Umstand, dass diese griech. Endungen active sind, während die sskrit. Endungen nur dem Âtmanep. (Medium) oder Passiv angehören (s. I. §. 7 und den IVten Abschnitt).

Nach allem diesen liegt die Hauptentscheidung über die Zulässigkeit der bisherigen Auffassung in der Beantwortung der Frage, ob die von Bopp und mir aufgeführten Fälle (vgl. §. 8 und 9) eine Berechtigung geben, einen Uebergang von *s* in *r* auch in den fraglichen Endungen anzunehmen.

§. 12. Bopp und Kuhn haben, wie bemerkt, nur die Vertretung von ursprünglich wortauslautendem *s* durch *r* vor wortanlautenden tönenden Buchstaben (d. h. Vokalen, Diphthongen, Halbvokalen, Nasalen und *g gh j jh* d dh *d dh b bh h*) im Zusammenhange des Satzes oder Halbverses geltend gemacht, dass z. B. statt des ursprünglichen *s* in *agnis* vor nachfolgendem *atra* oder *gacchati r* erscheint: *agnir atra*, *agnir gacchati*.

---

27) Indogermanisches Wtrbch. 2. Aufl. S. 399.

28) Ich würde darin ein Desiderativ ohne Reduplication *vid-sa* für *vi-vid-sa* sehen.

Dabei haben sie aber nicht berücksichtigt:

1) dass zwischen den Lautgesetzen, welche in der Wortverbindung herrschen und denen, welche innerhalb eines Wortes zur Geltung kommen, eine grosse Verschiedenheit besteht, so dass schon an und für sich aus dem, was dort erscheint, nicht geschlossen werden darf, dass es auch hier vorkommen dürfe. So z. B. wird *trivrit*, wenn das folgende Wort mit *r* anlautet, zu *trivrid*, während die Basis *avavrit* vor der Endung *ran* unverändert bleibt.

2) und das ist das Wichtigste, dass bei dieser Vertretung *r* nicht unmittelbar an die Stelle des ursprünglich auslautenden *s* tritt, sondern an die des Visarga, in welchen *s*, da im Sskr. kein einzelnes Wort auf diesen Buchstaben auslauten darf, sich umwandeln muss; in *agnir atra* ist *r* nicht zunächst für *s* in dem grammatischen *agnis* eingetreten, sondern für *agnih*, wie jene grammatische Form als Wort lauten muss.

Dass diese Auffassung richtig ist, ergiebt sich

a) Daraus, dass auch in den dem Sskr. nächst verwandten Mundarten dem Prâkrit und Pâli kein Wort auf *s* auslautet; sskr. *agnih* (für grammatisch *agnis*) lautet im Pâli *aggi* im Prâkrit *aggí*, sskr. *bhikshuh* (grammatisch *bhikshus*) im Pâli *bhikkhu*, sskr. *bandhuh* (für *bandhus*) im Prâkr. *bandhú*. Die auf sskr. *a*h (grammatisch *as*) auslautenden Wörter verwandeln beide Auslaute durchweg in *o*, was im Sskr. nur vor folgendem anlautenden *a* und tönenden Consonanten geschieht.

b) Wenn man *r* unmittelbar aus *s* ableiten wollte, so müsste man eben so in Bezug auf andre Umwandlungen in der Wortverbindung verfahren. Man dürfte z. B. त्वङ् मम *tvaṅ mama* nicht aus der Form *tvak* mit folgendem *mama* vermittelst der Regel, dass die auslautenden dumpfen Consonanten sich vor folgenden anlautenden Nasalen in den Nasal ihrer Classe verwandeln, erklären, sondern müsste die Form zu Grunde legen aus welcher *tvak*, um Wort zu werden, hervorgegangen ist, nämlich त्वच्, *tvac* und aus ihr unmittelbar den Uebergang von च् *c* in ङ् *ṅ* deduciren, was völlig unmöglich ist.

c) Am schlagendsten wird aber der Satz, dass die Umwandlungen,

welche ursprünglich auslautendes *s* in der Wortverbindung erleidet, auf dessen Verwandlung in Visarga beruhen, dadurch erwiesen

α) Dass diese Umwandlungen im classischen Sskr., mit wenigen unerheblichen Ausnahmen, völlig identisch sind mit denen, welche ursprünglich auslautendes *r* erleidet; der Grund liegt augenscheinlich darin, dass dieses so wenig als *s* ein einzelnes Wort auslauten darf, sondern, grade wie dieses, ebenfalls in Visarga übergeht. Selbst wo die Verwandlung von Visarga vor anlautenden Buchstaben entschieden darauf beruht, dass man noch seine Entstehung aus ursprünglichem *s* fühlte, z. B. die in *ç* vor *c ch*, in *sh* vor t *th* und in *s* vor *t th*, nehmen auch die auf ursprüngliches *r* daran Theil (z. B. *svah* für grammatisch *svar* wird vor *ca* ebenso gut *svaç* Rv. III. 31, 19, wie *gajah* für grammatisch *gajas* davor zu *gajaç* wird) und man muss sagen, dass zu der Zeit, als die phonetischen Gesetze sich fixirten, die Wörter auf Visarga für ursprüngliches *r* ganz in die Analogie derer auf *s* hineingerissen waren; wesentlich konnte diess nur in Folge davon geschehen, dass in beiden Classen von Wörtern der Auslaut zu Visarga geworden war; unterstützt wurde es wahrscheinlich dadurch, dass die Wörter auf grammatisches *r* im Verhältniss zu denen auf *s* eine fast verschwindende Minorität bilden.

β) Durch die, wenn gleich wenigen, in den Veden vorkommenden Fälle, in denen sowohl ursprüngliches *s* als *r* spurlos verschwunden sind, z. B. *svadhitiva* für *svadhitih iva*, was nach der Regel °*tir-iva* hätte werden müssen (Rv. V. 7, 8), *bhûmyâ* für *bhûmih â* IX. 61, 10, was ebenfalls *bhûmir â* hätte werden müssen und, trotzdem dass das Metrum *bhûmi â* zu lesen gebietet, nicht in jene regelrechte Form gebracht ist; ferner der vedische Nomin. sing. *uçanâ* (nicht *uçanâs*), welcher auch für die klassische Sprache vorgeschrieben ist, hier aber oft der Form *uçanâs*, welche der allgemeinen Regel entspricht, Platz machte [29]); in diesen Fällen bildete *s* den grammat. Auslaut; in *akshâ induh* dagegen Rv. IX. 98, 3, sowie

29) Ich nehme so auch Rv. I. 127, 3 *dhanvâsáhâ* für *dhanvâsáhâs* (s. Sâma-V. Gloss.) in Uebereinstimmung mit Sâyana; doch scheint das Petersb. Wtbch. (unter *dhanvâsáh*) es anders zu fassen.

aha eva VI. 48, 17 ist er *r*. Einige aa. hieher gehörige Fälle wie hinter *sa* (für welches die Grammatik *sas* als grammatische Form aufstellt) übergehe ich absichtlich.

Innerhalb eines einfachen Wortes kann aber Visarga für grammat. *s* nur vor der Locativendung *su* erscheinen. Es ist also in den Fällen wie *vid-rate* u. s. w. an eine Entstehung des *r* aus *s*, nach Analogie der in der Wortverbindung, auch nicht im Entferntesten zu denken.

Freilich zeigen sich bisweilen, insbesondre in den Veden, Ausnahmen von den Regeln, welche für die Umwandlung von ursprünglichem *s* gelten. Diese beruhen in der That auf dem noch nicht, wie im Pâli, ganz erstorbenen Gefühl des einstigen Auslauts. Allein sie zeigen sich nur in der Bewahrung des *s* z. B. *çubhas pati* (Rv. I. 34, 6), oder Eintritt eines andern Sibilanten dafür, während die allgemeine Regel, welche Visarga erfordert, nicht in einer Weise durchbrochen wird, die zur Unterstützung der Annahme eines unmittelbaren Uebergangs von *s* in *r* in einem einfachen Worte dienen könnte. Sie schliessen sich also nur den in 2, c, *α* angedeuteten Fällen an, und zeigen, was sich ja eigentlich von selbst versteht, dass das vollständige Vergessen der ursprünglichen Auslaute *s* und *r*, wie es uns in den indischen Mundarten entgegentritt, sich im Sanskrit nach und nach vorbereitete.

§. 13. Wichtiger war die Vergleichung des *r* für ursprüngliches *s* in Zusammensetzungen, also innerhalb von Wörtern. Aber auch diese beruht auf einer irrigen Auffassung.

Die Composita folgen nämlich bei Verbindung ihrer Glieder den Regeln der Wortverbindung und demgemäss erscheint in ihnen für ursprüngliches *s* vor tönenden Lauten ebenfalls *r*. Allein die consonantisch auslautenden Themen können, wenn sie vordre Glieder sind, überhaupt nie auf einen Consonanten auslauten, welcher nicht wortschlussfähig wäre, so dass man erkennt, dass das Sprachbewusstsein derartige Glieder nicht in ihrer grammatischen Form fühlte, sondern in derjenigen, welche diese annehmen müsste, um als Wort gelten zu können, in einer Form, die was auch vielleicht nicht ohne Einfluss auf die Ent-

wickelung dieser Richtung war, nicht selten mit der des Nomin. sing. identisch ist. So z. B. entsteht aus dem grammatischen Thema त्वच् *tvac* zusammengesetzt mit *mala*, grade wie im Satze (vgl. §. 11), त्वङ् *tvaṅ*; also *tvaṅmala* 'Haare am Körper', welches (wie in §. 11) zunächst nicht auf *tvac*, sondern auf *tvak* beruht. In Uebereinstimmung damit werden auch vordere Glieder auf ursprüngliches *s* oder *r* als auf Visarga auslautend behandelt und dieser nach denselben Regeln umgewandelt, wie in der Wortverbindung, z. B. *jyotis* wird behandelt als ob es *jyotih* wäre, z. B. *jyotih-çâstra* 'Sternkunde', wie *jyotih çatruh*, *jyotiç-cakra* 'Zodiakus', wie *jyotiç ca*; das Thema *punar* 'wiederum' wird *punah-saṁgama* 'Wiederzusammenkunft', wie *punah saṁg*°; *punaç-citi* 'Wiederschichtung', wie *punaç citah*.

Einige Abweichungen, wie z. B. *avár mahâh* (Rigv. I. 133, 6 vgl. Rv.-Prâtiç. I. 32, 97) statt *avó*, wie die Regel für ursprüngliches *as* gefordert haben würde, sind von keinem Belang, da sie nicht dem allgemeinen Princip widersprechen; hier z. B. ist die allgemeine Regel befolgt, wonach Visarga vor allen tönenden Buchstaben zu *r* wird, nicht aber die Ausnahme, wonach so entstandenes *ar* (für ursprüngliches *as*) sich in *o* (aus *au*) verwandelt.

Wichtiger dagegen sind die, insbesondre in den Veden vorkommenden, Ausnahmen, welche mit jenem Princip in Widerspruch stehen, indem sie die Glieder einer Zusammensetzung ganz oder theilweis nicht wie Wörter eines Satzes, sondern wie die Elemente eines einfachen Wortes behandeln.

So z. B. wird *dhur* 'Joch', zsgstzt. mit *sad* 'sitzen', welches nach den Regeln des sogenannten classischen Sskrit. *dhûh-sad* (in Uebereinstimmung mit der Wortgestalt *dhûh*) mit Assimilirung *dhûs-sad* hätte werden müssen, zu *dhûrshad*, ganz in Uebereinstimmung mit der Gestalt, die *dhur* im Locativ Pl. vor dessen Endung annimmt, nämlich *dhûrshu*. Ferner wird *jyotis* zsgstzt. mit *stoma*, welches dem allgemeinen Princip gemäss *jyotih-stoma* oder *jyotis-stoma* oder *jyoti-stoma* werden müsste, zu *jyotishtoma*, nach Analogie des Instrumentals von *jyotis*, nämlich *jyotishâ* und z. B. des Ptcp. Pf. Pass. *çishta* aus *çis* mit Affix *ta* von Vb. *çâs*.

Eine theilweise Behandlung, wie im einfachen Worte bietet z. B. *catur* 'vier' dar, wenn es in der Zsstzg. mit *stoma* zu *catushtoma* wird; hier liegt nach der allgemeinen Regel *catuh*, mit Visarga für auslautendes *r*, zu Grunde; damit hätte die Zsstzg. eigentlich zu *catuh-stoma*, *catus-stoma* oder *catu-stoma* werden müssen. In der Form *catushtoma* dagegen ist, wie im einfachen Worte, nach einer Regel, die jedoch auch in aa. Zsstzgen. hervortritt, durch Einfluss des vorhergehenden *u* das in *catu-stoma* folgende *s* zu *sh* geworden und diesem dann das folgende *t* insoweit assimilirt, dass es lingual ward, grade wie z. B. *stu* in der Pfredupl. zu *shtu* in *tushtu* wird.

Eines der interessantesten Beispiele ist aber das vedische Wort *ducchunâ* 'Unheil', in welchem *cch* wesentlich eben so entstanden ist, wie *cch* in den Präsensthemen, ursprünglichen Inchoativen auf *ccha*, wie *gaccha* = *βασκο* 'gehen' *riccha* = *ἐρχο* (für *ἐρ-σκο*) 'gehen' und aa. In diesen ist bekanntlich *sk* die Grundlage; das *k* ist durch Einfluss des *s* aspirirt, *kh* dann, wie Gutturale so oft, zu dem entsprechenden Palatal *ch* geworden, welchem sich der Zischlaut darauf assimilirte, so dass *çch* entstand; dieses Stadium des Uebergangs erscheint noch in vedischen Schriften und in indischen Mundarten [30]). Daraus ist erst die gewöhnliche Form *cch* entstanden; auf welche Weise kann ich ohne eine ganze Abhandlung einzuschieben, hier nicht nachweisen [31]); doch will ich beiläufig erwähnen, dass sie in den indischen Mundarten ihre Analogie hat [32]). *Ducchunâ* nun ist zsgstzt aus *dus* (= *δύς*) und *çuna* 'Heil' [33]); die Zusammensetzung ward zuerst in Uebereinstimmung mit der gewöhnlichen Regel durch Assimilation **duç-çunâ*, dann ging das zweite *ç*, wie hinter dumpfen so oft, in *ch* über; so wäre **duçchunâ* entstanden, welches dann, wie in *gaccha*, zu *ducchunâ* ward.

---

30) s. Weber Indische Studien III, 285; Lass. Instit. l. Pr. 428.

31) Ich hoffe diese Ergänzung bald in einem Aufsatz 'über die sanskritischen Sibilanten und deren Lautgesetze' zu liefern.

32) Lassen Inst. l. Pr. 259, Trumpp 'das Sindhî u. s. w.' in ZDMG. XV. 743.

33) vgl. die Stellen bei M. Müller in Lectures on the sc. of Lang. II. 479; beiläufig bemerke ich, dass es von dem Vb. *çvi*, 'wachsen, gedeihen' stammt.

Ich könnte die Beispiele dieser Categorie noch mehr häufen [34]; allein auch so schon werden sie genügen, um die Vermuthung zu stützen, dass einst, wie natürlich, die Zusammensetzungen, deren es in alter Zeit nicht so viele gab, wie später, den Lautgesetzen der einfachen Wörter im Sskr. folgten und erst in späteren Zeiten, wo das Sprachbewusstsein, bei der immer mehr steigenden Neigung zur Composition, das Verständniss der einzelnen Glieder zu bewahren strebte, in den am leichtesten zu verkennenden Themen, consonantisch auslautenden, grösstentheils, keinesweges aber immer, die Wortform an die Stelle der grammatischen trat.

Ist diese Vermuthung richtig — und mir scheint, dass sie wenigstens hohe Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen darf — dann ist der Uebergang von ursprünglichem *s* in *r* in Zsstzgen. für die alte Zeit, in denen sich die fraglichen Personalendungen bildeten, kaum glaublich, konnte also auch keine Analogie für die Entstehung ihres *r* aus *s* abgeben.

§. 14. Eine viel wichtigere Analogie für die Annahme jenes Uebergangs von *s* in *r* bildete natürlich die Erscheinung desselben in den Bildungen durch sekundäre Affixe, also in einfachen Wörtern, z. B. in dem erwähnten *jyotirmaya* aus *jyotis* mit dem sekundären Affix *maya*.

Die allgemeine Regel lautet, dass vor consonantisch, ausser mit *y*, anlautenden sekundären Affixen der Auslaut der Basis, wie in der Wortverbindung oder Zusammensetzung, behandelt wird und so findet sich denn auch z. B. *manomaya* aus *manas* mit *maya* grade wie es im Satz z. B. vor *mama* zu *mano* wird, *tvaṅmaya* von *tvac* grade wie *tvaṅ mama*.

Allein für alle vokalisch und mit *y* anlautenden Affixe dieser Categorie gilt die Regel, dass vor ihnen die Basis wie vor primären, oder vokalisch anlautenden Casus-Affixen behandelt wird z. B. *manas* mit *a* wird *mânasa*, *jyotis* mit *a* wird nicht *jyotira* nach Analogie der Wortverbindung und Composition, sondern *jyotisha*, wie z. B. im Genitiv *jyotishas*, *cakshus* mit *ya* nicht *cakshurya* sondern *cakshushya*.

---

34) vgl. noch Vollst. Gramm. §. 104, Ausn. 1, S. 58. 59.

Die durch vokalisch, oder mit *y* anlautende, Suffixe gebildeten sekundären Themen bilden aber so sehr die Majorität, dass man schon darum als allgemeine Regel den Satz aufstellen dürfte, dass in den sekundären Themen dieselben Lautregeln gelten, wie in den übrigen einfachen Wörtern und die consonantisch, ausser mit *y*, anlautenden Affixe nur eine Ausnahme constituiren.

Der Satz erhält aber eine noch grössere Berechtigung dadurch, dass es von dieser Ausnahme wieder eine ganze Menge sowohl categorischer als sporadisch erscheinender Ausnahmen giebt, welche wiederum jenem allgemeinen Satz folgen.

So sind grade die Basen auf *s* vor den Affixen *mant*, *vant*, *vin*, *vala* ausgenommen; das *s* wird davor nicht zu *r* und mit vorhergehendem *a* zu *o*, sondern bleibt hinter *a* unverändert und wird hinter aa. Vokk. nur zu dem verwandten Sibilanten *sh* z. B. *jyotish-mant* von *jyotis*, *tejas-vant* von *tejas* 'Glanz'. Die Ableitungen durch diese Suffixe umfassen aber eine so grosse Anzahl, dass dadurch die Majorität der sekundären Bildungen, welche den Regeln der primären folgen, in einem nicht geringen Grade gesteigert wird. Eine einzeln stehende Ausnahme ist andrerseits vedisch *ayas-maya* statt des nach der Regel gebildeten gewöhnlichen (d. h. späteren) *ayomaya* 'eisern'. Beachtenswerth ist hier, dass uns die ältesten Urkunden des Sskr. die Bildung nach der Regel der primären Wörter erhalten haben. Ein ähnliches Verhältniss tritt in einem rein vedischen Wort ein. Wir finden nämlich Rigv. X. 178,1 *sahā́vânam* vom Thema *sahā́van*, welches auch Rigv. III. 49, 3; VI. 14, 5 und 18, 2 erscheint; die erste Stelle (X. 178, 1) findet sich auch im Sâmav. I. 4. 1. 5. 1, aber da lautet das Wort *sahovā́nam*. Ausserdem erscheint *sahā́vant* Rv. I. 175, 3 (= Sâmav. II. 6. 2. 20. 3) in *sahā́vân*, wonach auch *sahā́vâ* von *Indra* in I. 175, 2 (= Sâmav. ib. 2.) als *sahā́vân* zu fassen, nicht etwa für *sahā́vâ* mit euphonischem Nasal zur Vermeidung des Hiatus zu nehmen ist. Ferner mit abweichendem Accent *sáhâvant* in *sáhâvâñ jétâ* Rv. IX. 90, 3 = Sâmav. II. 6. 2. 11. 2. (wo der Rv.-Pada das *á* vor dem *v* bewahrt, während er es in den übrigen Stellen verkürzt). Sowohl *sahován* des Sv., als *sahā́van* des Rv. und das

in diesen beiden Veden erscheinende *sahâ'vant* und *sáhâvant*, so wie *sáhasvant*, welches Rv. VIII. 91, 7 (= Sâmav. I. 1. 1. 3. 1 = II. 3. 1. 20. 1) und X, 103, 5 (= Sâmav. II. 9. 3. 2. 2) vorkömmt, haben dieselbe Bedeutung 'mächtig' und sind unzweifelhaft ursprünglich identisch; *sáhas-vant* ist die regelmässige Bildung; daraus ist durch den in den Veden häufig nachweisbaren Eintritt von *â* für *as* [35]) *sáhâvant* geworden. Nachdem durch diese Umwandlung das etymologische Verhältniss verdunkelt war, löste sich die Form von ihrer Grundform im Sprachbewusstsein ab und erlitt in Folge davon die Accentversetzung zu *sahâ'vant*. Daraus entstand durch die bekannte Verstümmelung (vgl. *maghavan* aus und neben *maghavant* [36]), *atishthâvan* aus und neben *atishthâvant* [36]), *righâvan* in Rv. IV. 24, 8 neben *righâvant* [36])) *sahâ'van*. Auf demselben *sahasvant* beruht auch das *sahóvan* des Sâmav. Wie in *sahâ'van* ist das Thema verstümmelt; dann aber ist ganz in Uebereinstimmung mit den Regeln der classischen Grammatik (die wir im Sâmav. auch beim Accent befolgt sahen §. 4 und 5) *as* in *o* verwandelt und der Accent versetzt. Wie hier diese Umwandlung von *as* in *o* augenscheinlich spät ist, so sehen wir sie, sogar gegen die grammatische Regel, in *tamovant* im Râmâya*n*a und in *tejovant* in aa. späteren Schriften, natürlich neben den richtigen *tamasvant tejasvant*, erscheinen.

Wir werden also auch in Bezug auf die sekundären Bildungen mit hoher Wahrscheinlichkeit die Vermuthung aufstellen dürfen, dass die — übrigens in sehr beschränktem Maasse auftretende — Behandlung derselben nach den phonetischen Regeln der Wortverbindung und Composition sich verhältnissmässig spät geltend machte, wahrscheinlich vermittelst der vielen Bildungen der Art, welche ursprünglich Zusammensetzungen waren, aber nicht mehr als solche gefühlt wurden; vgl. z. B. die zu den sekundären Affixen gerechneten *kata, katya, kalpa, kutâra kritvas, khanda, goyuga, jâtîya, taila, pata, pâça, mâtra* und aa. unter de-

35) s. Bollensen in ZDMG. XXII. 574.
36) s. Petersb. Wtbch.

nen aber auch wieder mehrere sind, vor welchen grade Themen auf *s* den Regeln der Wortverbindung nicht folgen [37].

Man kann demnach auch bezüglich der sekundären Bildungen vermuthen, dass in ihnen die Umwandlung von *s* in *r* einst gar nicht existirte. Auf keinen Fall bieten sie eine Analogie für die Entstehung des *r* in *rate* u. s. w. aus *s*, da hier hinter *r* ein Vocal, speciell ein *a*, folgt und vor vokalisch anlautenden sekundären Affixen *s* nie zu *r* wird, aus *manas*, wie wir sahen, das sekundäre *mânasa* entstand, nicht aber *mânara*.

§. 15. Endlich werden, wie die indischen Grammatiker lehren, die consonantisch auslautenden Themen vor den Casusendungen, welche mit *bh* anlauten, so wie vor der Endung des Locativ Pl. *su*, wie in der Wortverbindung behandelt, demnach hier auslautendes *s* vor *bh* zu *r*, *as* zu *o*.

Allein diese Regel ist nur aus praktischen Gründen so weitschichtig gefasst; in Wahrheit sind die Veränderungen der Auslaute, welche hier eintreten, mit den beim Anschluss primärer und Verbalaffixe vorkommenden bis auf wenige Ausnahmen identisch: die allgemeine Regel ist hier wie dort, 1) vor *bh* und *s* können keine Aspirata stehen; sie, so wie die dum pfetenuis, müssen sich vor *bh* in die entsprechende nicht aspirirte tönende verwandeln; vor *s* dagegen, in Verein mit der tönenden tenuis, in die nicht aspirirte dumpfe; 2) kann *c*, *ch*, *j jh*, *ç*, ursprüngliches *sh*, *ksh* und *h* vor ihnen nicht bewahrt werden; vor *bh* werden auch diese so umgewandelt, wie sie in primären und Verbalaffixen vor tönenden Consonanten zu verwandeln sind; vor *su* dagegen werden nur *c j* und *jh* nach derselben Analogie behandelt; *ch*, *ç*, *sh*, *ksh* und *h* dagegen erleiden dieselbe Umwandlung, wie im Nomin. sing. d. h. diejenige, welche auch im Verbum eintritt, wenn kein Affix angeschlossen wird, während sie vor Verbalaffixen, welche mit *s* anlauten, zu *k* werden. Doch giebt es auch hier in den Veden eine Ausnahme; *viç*, welches der Regel gemäss im Nomin. sing. *vit* bildet (z. B. Rigv. I. 72, 8. VII. 56, 5) und demgemäss im Locat. plur. in der classischen Sprache regelrecht *vitsu*, hat statt dessen, nach Analogie der Verbalbildungen

37) Vollst. Gr. S. 59.

vikshu Rv. I. 45, 6 = Vâj. S. 15, 31; Rv. I. 58, 3; Atharv.- V. IX, 5, 19. Wir können daraus entnehmen, dass diese Regel ursprünglich keineswegs durchgreifende Geltung hatte.

Die wichtigste Abweichung von den Regeln, welche vor primären und Verbalaffixen gelten, betrifft die erwähnte Verwandlung von Themaauslautendem *s* vor *bh* in *r*. Denn nach jenen hätte es zu *d* werden müssen [38]), welches vor verbalem *dh* häufig eingebüsst worden zu sein scheint, z. B. *cakâs* 'glänzen' mit *dhi* 2. sing. Imperat. Parasmaip. wird *cakâdhi* [39]) nach andern auch *cakâd-dhi* [40]); dagegen von *âs* 'sitzen' mit *dhvam* 2 Plur. Imperat. Âtm. *âddhvam* Atharv.- V. IV. 14, 2. Ebenso von *masj* 'untertauchen' — welches der wunderbare grammatische Geist der Inder wahrscheinlich aus den gleich zu erwähnenden, schon von ihnen erkannten, Etymologien, vielleicht auch anderen, erschloss, obgleich in den Verbalformen nie dieses durch das entsprechende lateinische merg- über allen Zweifel erhoben *s* erscheint — zunächst mit Wiederkehr des ursprünglichen *g* für *j* und Umwandlung von *s* in *d* *madgu* [41]) 1) 'ein bestimmter Fisch 2) ein Taucher'; diesem Worte entspricht also — wenn wir es uns ohne diesen phonetischen Uebergang in der grdsprachlichen Form *masgu* vorstellen, — genau das lateinische *mergu-s*, so wie althd. *merrich* [42]). Ferner gehört zu diesem Vb., wie ebenfalls schon die indischen Grammatiker sahen [43]) und auch Fick erkannt hat [44]), sskr. *majjan* 'Mark' für *masg-an* dann **madgan*, welches durch die so häufige Verwandlung des Gutturals in den Palatal, **madjan* und durch die auch in der Wortverbindung eintretende Assimilation des Dentals *majjan* ward;

---

38) Warum hier *s* zu *d* und vor *s* vielfach zu *t* wird (z. B. *vas-syâmi* zu *vat-syâmi*) wird sich in der n. 31 erwähnten Arbeit zeigen.

39) nach Patanj. zu Pân. VIII. 2, 25.

40) nach der Siddh. K. und Vop. Vollst. Gr. §. 62 Bem.

41) Unâdi-Aff. I. 7 Aufrecht (5 Böhtl.)

42) Graff Ahd. Sprschtz. II. 845. Diese Identification fehlt in Fick's Indogerm. Wtbch.

43) Unâdi-Aff. I. 157 Aufr. (158 Böhtl.)

44) Indogerm. Wtbch.

durch dieselben Uebergänge ist auch das Vb. selbst — grdsprchl. masg — vermittelst **madg *madj* zu seiner herrschend gewordenen Form *majj* gelangt.

Nach dieser Analogie hätte von Themen auf *as* vor *bh* nicht *o* *mano-bhis*, wie in der Wortverbindung *mano bhavati*, sondern *ad*, von Themen auf *âs* nicht *â* (*mâ-bhyâm* [45]) wie z. B. *durmanâ bhavati* (für grammatisch *durmanâs*), sondern *âd* entstehen müssen.

Und in der That finden wir in den Veden von *ushas* Morgenröthe und *mâs* 'Monat', dieser Forderung gemäss, statt des auslautenden *s* nicht jene in der classischen Sprache geltenden Veränderungen, sondern *d*. Danach nehme ich die Erklärung dieser Formen, welche ich in der Vollst. Gr. 1852, S. 304, n. 1 (vgl. Kurze Gramm. 1855, S. 311, n. 21) aufstellte, wo ich in diesem *d* einen Rest der Entstehung von *mâs* aus *mânt*, *ushas* aus *ushant* erblicken zu dürfen glaubte, wieder zurück; das Suffix *as* hat sich schon viel zu früh (schon entschieden lange vor der Trennung der indogermanischen Sprachen) von seiner Grundlage *ant* getrennt, als dass es wahrscheinlich wäre, dass sich in einer, im Verhältniss dazu so späten Zeit eine derartige Spur noch hätte erhalten können. Dieselbe Umwandlung von *s* in *d* vor *bh* tritt nach Vârt. zu Pâ*n*. VII. 4, 48 auch in *svavas* (*su-avas*) und *sva-tavas* in den Veden ein, wie denn auch *sva-tavadbhyas* schon in der Vâj. S. 24, 16 belegt ist, während das Çatap. Br. die gewöhnliche Form *svatavobhyas* hat (II. 5. 1. 14) [46]. Auch diese Formen habe ich in der 'Kurzen Sskr.-Gr.' a. a. O. aus der Grundform auf *nt* deuten zu dürfen geglaubt [47]) und dafür könnte der vedische Nominativ sing. *svavân*, *svatavân* zu sprechen scheinen; doch würde dieser anomal sein (er müsste auf *ăn* auslauten). Ich möchte daher jetzt auch hier *d* nur als phonetischen Vertreter von *s* fassen und den Nominat. auf *vân* daraus erklären, dass die Formen auf °*vadbhyâm*, °*vadbhis*, °*vadbhyas*, die gewiss einst oft gebraucht wurden, im Sprachbewusstsein

45) Siddh. K. 24ª (Querfol.) Calc. 1811.

46) vgl. Aufr. in ZDMG. XIII. 1859, 499—501.

47) ebenso Aufrecht a. a. O.

auf die Analogie der Themen auf suffixales *vant* überleiteten und dadurch den für diese regelrechten Nominat. sing. auf *vân* herbeiführten.

Auf jeden Fall zeigen diese Ausnahmen, dass auch bei den Themen auf *s* die Behandlung nach den Regeln der Wortverbindung in alter Zeit nicht durchgedrungen war, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass, wie bei mehreren sekundären, so auch in diesen Casus-Bildungen, diese für ein einfaches Wort so unnatürliche Behandlung sich erst verhältniss mässig spät geltend machte; wahrscheinlich nicht ohne Einfluss dessen, was in ähnlicher Weise in Bezug auf die sekundären Bildungen geschehen war. Es ist also auch hier keineswegs unwahrscheinlich, dass in älterer Zeit — speciell in der, in welcher sich die fraglichen Personalendungen auf *rate* bildeten — der Uebergang von thematischen *is*, *us*, *os* in *ir*, *ur*, *or* vor den mit *bh* anlautenden Casus noch gar nicht existirte; aber selbst wenn er damals schon existirt hätte, würde er doch keine Berechtigung darbieten, desshalb auch das *r* vor einem einer ganz verschiedenen Lautclasse angehörenden Laute, dem *a* in *rate*, für einen Vertreter von ursprünglichem *s* zu nehmen.

§. 16. Die bisher (von §. 9 an) gegen die Erklärung des fraglichen *r* aus ursprünglichem *s* vorgebrachten Bemerkungen haben die Unhaltbarkeit der dafür geltend gemachten Gründe im Einzelnen nachzuweisen gesucht. Es giebt aber auch ein noch bedeutenderes Moment, welches gegen diese Erklärung überhaupt spricht. In allen den Lautverbindungen, in denen diese mit *r* anlautenden Personalendungen vorkommen, erscheint *s* selbst und dessen regelrechter Vertreter *sh* so oft, dass sich gar kein Grund absehen lässt, warum die im einfachen Worte unter gleichen Bedingungen nie erscheinende Umwandlung in *r* grade hier hätte eintreten sollen, oder auch nur können; *vid* mit *sate* z. B. hätte, wie *vivid* mit *se vivitse* (Rv. I. 32, 4) wird, **vitsate* werden müssen und so eine Lautgruppe *ts* gebildet, die im Sskr. überaus beliebt ist; *çe* mit *sate*, nach Analogie von *çeshe* (Rv. X. 18, 8) aus *çe* mit *se* und vielen aa., zu **çeshate*; vedisch *adriçran*, wenn für *a-driç* mit *san*, nach Analogie von *dadrikshe* aus *dadriç* mit *se* und vielen aa., zu **adrikshan*; ved.

abudhran, wenn für *a-budh* mit *san*, nach Analogie von *abhutsi* aus *a-budh-si* und vielen aa., zu **abhutsan*.

§. 17. Wir glauben damit gezeigt zu haben, dass für die bisherige Erklärung dieser Personalendungen kein haltbarer Grund geltend gemacht ist, somit die Frage über die Auffassung derselben in der That eine offne geworden ist. Denn selbst diejenigen, welche ohne Berücksichtigung der von diesem Fall ganz verschiedenen Umstände, unter denen *r* für ursprüngliches *s* erscheint, die einfache Thatsache, dass *r* statt eines ursprünglichen *s* erscheine, für die bisherige Auffassung verwenden möchten, werden doch zugestehen, dass eine Erklärung, welche ohne eine derartige Hypothese, das *r* als ursprünglich nachzuweisen vermag, eine bei weitem grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, ja selbst auf vollständige Gewissheit Anspruch machen darf. Eine solche werden wir nun im folgenden Abschnitt auszuführen versuchen.

III. Entstehung der mit *r* anlautenden Personalendungen.

§. 18. Es ist §. 11 darauf aufmerksam gemacht, dass diese Endungen nur im Âtmanepada und Passiv verwendet erscheinen.

Im Sanskrit herrscht nun in allen uns bekannten Phasen seiner Existenz ein häufig vorkommender Sprachgebrauch, dem gemäss passivische und auf dem Passivum reflexivum beruhende mediale, oder neutrale Wendungen ausgedrückt werden können durch Verbindung eines der Verba, welche 'gehn' bedeuten, mit dem Accusativ eines Abstract, welches dem passivisch oder neutral zu fassenden Verbum oder Nomen begrifflich verwandt ist. Diese Art das Passiv auszudrücken, hat bekanntlich viele Analogien auch in andern Sprachen des indogermanischen Stammes, selbst noch in unserm 'verloren gehen' statt 'verloren werden', und giebt sich dadurch als eine in diesem Sprachstamm tief begründete Auffassung dieser Categorie kund. So heisst im Sskr. *i* 'gehn' in Verbindung mit *vaçam* 'Gewalt' wörtlich 'in Gewalt gehn, gerathen' = 'vergewaltigt werden'; *gam* 'gehen' mit *nâçam* 'Vernichtung': 'vernich-

tet werden', mit *saṁkhyânam* 'Zählung': 'gezählt werden', mit *çântim* 'Leidenschaftlosigkeit, Ruhe': 'beruhigt werden': *yâ* 'gehen' mit *saṁparkam* 'Verbindung': 'verbunden werden', mit *dveshyatâm* 'Zustand eines zu Hassenden' neutral 'verhasst werden'; eben so *i* mit *çûdratâm* 'Zustand eines Çûdra': 'ein Çudra werden', mit *çosham* 'Trockenheit': 'trocken werden'. Ebenso in den Veden, z. B. Rv. III. 54, 18:

yuyóta no anapatyấni gánto*h*

wörtlich: 'bewahret (schützet) uns vor dem Gerathen (*gánto*h) in Kinderlosigkeiten' d. h. 'schützet uns, dass wir nicht kinderlos werden'. Der Plural des Abstracts erscheint hier, weil es sich auf mehrere bezieht. Doch pflegt sonst auch da der Sing. gebraucht zu werden. Beiläufig bemerkt, zeigt diese, wie auch aa. Stellen des Rigv., wie *yu* 'fern halten' vermittelst 'bewahren, schützen', zu der im latein. juvare hervortretenden Bed. gelangte [48]).

Eben so Ath.-V. VI. 32, 3 *úpa yantu mrityúm* 'sie mögen in den Tod gerathen' (subeant mortem) = 'sie mögen getödtet werden'.

Eben so endlich Rv. IV. 1, 5 *vîhí mrilîkám*: 'gehe in Barmherzigkeit' = 'werde (sei) barmherzig'.

§. 19. Auf dieser gewissermassen materiellen Bezeichnung passivischer, passiv-reflexiver und neutraler Anschauungen beruht bekanntlich nicht nur die neu entwickelte Bezeichnung der grammatischen Categorie des Passivs im Bengalischen, sondern auch schon die Bildung der vier ersten Verbalformen des Passivs im Sanskrit [49]), welche durch Zusammensetzung des in ein Passiv zu verwandelnden Verbum mit *i*, nach der *a*-Conjugation, eig. *i-a* (vom sskr. Standpunkt aus *i* nach der 6ten Conj.-Cl.) zu Stande kommt [50]), z. B. 'du wirst gesehen' durch *driç-ya-se*

---

48) vgl. Fick Indogerman. Wtbch. 2. Aufl. S. 161.

49) vgl. Haughton zum Mânavadharmaçâstra I. p. 329 und Bopp, Vgl. Gr. §. 739.

50) Bopp am angeführten Ort hat sich für die Zusammensetzung mit *yâ* entschieden. Allein diese Bildung wird schon in den entfernter stehenden verwandten Sprachen, wenn gleich nicht als Categorie des Passivs (vgl. sogleich im Text), wider-

(für organisches *dark* mit *ia-sai*) wörtlich 'du geräthst (für dich) in das Sehen'.

Mit dieser Passivform hängen aber die Verba der sskr. 4ten Conj.-Cl. zusammen, welche ihr Präsens (Special)-Thema ebenfalls durch *ya* (für *ia*) bilden [51]) und diese Bildung wird häufig in den verwandten Sprachen reflectirt, z. B. selbst das sskr. Passiv *ar-ya* von *ar* (*ri*) in lat. or-io-r und das eigentliche Passivthema *mri-ya* (für organischeres *mar-ya*) [52]) in mor-io-r, so dass daraus folgt, dass diese Bildung im Wesentlichen schon in der indogermanischen Grundsprache vorhanden war.

§. 20. Sehen wir nun, dass seit so uralter Zeit bis zu der im Verhältniss dazu so jungen Bezeichnung des Passivs im Bengalischen, die Auffassung desselben, so wie der damit verwandten Categorien als 'ein Eingehen, Gerathen in . . .' vorherrschend war, so dürfen wir wohl unbedenklich die Vermuthung hegen, dass, wie *i*, einst auch ein andres 'gehn' bed. Vb. zum Ausdruck dieser Wendungen benutzt und in den mit *r* anlautenden Personalendungen Reste desselben erhalten sein möchten.

Als ein solches Verbum bietet sich aber dann, wie von selbst, durch Laut und Bedeutung *ar* (von den indischen Grammatikern *ri* geschrieben) dar.

§. 21. Was zunächst die Bed. betrifft, so wird in dem alten vedischen Glossar, dem Naigha*nt*uka, sowohl als in den indischen Wurzel-

---

gespiegelt, ist also eine sehr alte, während *yâ* erst eine spätere Entwickelung aus *i* ist, welche sich dazu verhält wie *mnâ* zu *man*, *prâ* zu *par* und aa., d. h. durch hinzugetretenes *â*. Ausserdem lässt sich die Kürze des *a* in der Passivform (z. B. *dvish-ya-se* u. s. w.) nicht erklären, wenn man *yâ* als Bildungselement annimmt. Endlich kann man für die meisten Fälle, wo die einen der indogermanischen Sprachen *ya*, die andern *ia* widerspiegeln (wie z. B. hier lat. mor-io-r = sskr. *mri-ya-*), mit Sicherheit nachweisen, dass *ia* die organischere Form ist; ich verweise darüber auf eine später zu veröffentlichende Darstellung der Lehre vom Potential (Optativ) und Futurum, welche in dieser und aa. Beziehungen von der bisherigen Auffassung abweichen wird.

51) vgl. Vollst. Gr. 1852, S. 74 und Kze. Sskr.-Gr. 1855, S. 80.

52) vgl. Or. und Occ. III. S. 36 und schon Sâmav. Gl. 1848 unter *mri*.

verzeichnissen 'gehen' als solche aufgeführt und diese tritt, wo das Vb. ohne Präfix (Präposition) erscheint, auch am häufigsten hervor. Das Petersb. Wtbch. stellt zwar an die Spitze die Bed. 'sich erheben, aufstreben'. Allein ob gleich es nicht unmöglich wäre, dass aus der Bed. 'gehen', vermittelst der Bedd. 'sich in Bewegung setzen' 'anfangen sich zu bewegen' auch die 'sich erheben' hervortrat, so sehe ich doch keinen Grund, welcher in Bezug auf das Sskrit für diese Annahme spräche. In den beiden Stellen, welche das Petersb. Wtbch. für diese Bed. anführt, scheint sie mir nicht nur unnöthig sondern sogar unangemessen.

§. 22. Die erste Stelle findet sich Rv. I. 165, 4, wo Indra sagt:

çúshma iyarti prábh*r*ito me ádri*h*.

Das Verbum *ar* ist hier nach der reduplicirenden Conj.-Cl. (der 3ten) flectirt. Diese steht, wie schon früher bemerkt [53]), in innigster Beziehung mit den, ebenfalls durch Reduplication gebildeten, Frequentativen oder Intensiven. Uebersetzen wir nach dieser Verwandtschaft, so würde die Stelle ganz passend auf Deutsch lauten:

'Mächtig [54]) eilet, wenn ich ihn schleudre [55]), mein Donnerkeil'.

Ja, wenn wir die Regel berücksichtigen, welche die indische Grammatik für alle Frequentative aufstellt, welche von Verben stammen, die 'gehn' bezeichnen, nämlich dass sie in 'Krümmungen gehen' [56]) bedeuten, speciell sich 'wie eine Schlange bewegen' vgl. M. Bhâr. V. 707, so könnte man vielleicht selbst die sich schlängelnde Bewegung des Blitzes darin angedeutet sehen. Wollen wir diese etymologische Auffassung von *iyarti* nicht wagen [57]), so genügt auch die gewöhnliche Bed. 'bewegt sich'. Auf keinen Fall aber passt die Uebersetzung durch 'erhebt sich' oder

53) Kze. Sskrit.-Gr. S. 81.

54) wörtlich 'als ein mächtiger'.

55) wörtlich 'geschleudert', aber die parataktischen Wendungen sind im Sskr., wie diess auch die indischen Grammatiker und Schol. wissen, gewöhnlich syntaktisch zu fassen.

56) Pâ*n*. III. 1, 23. Vollst. Gr. §. 165 Ausn. 1.

57) vgl. jedoch §. 23.

'strebt auf', wie das Petersb. Wtbch. will, da der Blitz ja, im Allgemeinen, nicht aufwärts sondern abwärts fährt.

Die andre Stelle, Rv. VI. 2, 6 könnte zwar nach dem Petersb. Wtbch. gefasst werden, aber die Auffassung ist auf jeden Fall nicht nöthig und bei näherem Zusehen erweist sich auch hier die traditionelle als die richtigere.

Die Stelle lautet:

tveshás te dhûmá *rinvati* diví sháń chukrá á'tata*h*

und ist zu übersetzen: 'Schrecklich' (wörtlich 'als ein Schrecklicher) wallet' (eigentlich 'bewegt sich) dein,' (nämlich des Agni, des Feuers) 'Rauch am Himmel leuchtend hingestreckt' (wörtlich 'am Himmel seiend als ein leuchtender hingestreckt'). Da der Rauch schon als ein 'am Himmel hingestreckt seiender' bezeichnet wird, so kann er natürlich nicht zugleich als ein 'sich erhebender' dargestellt werden. Ich glaube fast, dass das Petersb. Wtbch. zu seiner Auffassung dadurch bewogen wurde, dass es *diví* zu *rinvati* zog 'erhebt sich zum Himmel'. Dagegen spricht aber schon, wenn auch nicht ganz entscheidend, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit der Umstand, dass die Cäsur vor *diví* fällt; denn im Allgemeinen greift kein Wort aus einem Verstheil über die Cäsur in den andern hinüber. Auch würde *diví* dann, als determinirendes Element von *rinvati*, der allgemeinen Regel gemäss, vor diesem stehen nicht dahinter. Wie wir die Stelle fassen, steht es richtig vor dem dadurch determinirten *sán* 'am Himmel seiend' grade wie auch das determinirende *çukráh* vor dem dadurch determinirten *á'tata*h 'als ein leuchtender hingestreckt'.

§. 23. Wie alle übrigen Verba, welche 'gehen' bedeuten, steht auch bei *ar* (ri) der Ort oder Gegenstand, wohin gegangen wird, im Accusativ und es entstehen dadurch Wendungen, in denen Bedeutungen wie 'erreichen' und ähnliche hervortreten, in welchen der subjective Charakter des Verbum in einen objectiven, transitiven umschlägt.

Ausserdem aber nimmt es auch wie viele andre Verba eine Art causaler Bed. an 'in Bewegung setzen', so insbesondre in der Flexion nach der 5ten Conjug.-Classe, *ri*-n*u* (für **ar*-n*u* = *ὀρ-νυ*) und in der

nach der dritten i-y-*ri* (für *i-ar). Dass sich diese Conjugationsclasse in der That an die Frequentativa schliesst, wie oben (§. 22) bemerkt, zeigt hier speciell der griech. Reflex dieser Form, und die ihr analogen Bildungen.

Im Griechischen entspricht nämlich *ἰαλλο*, welches von der sanskritischen Grundform *i-ar* nur dadurch abweicht, dass es sich nicht, wie diese, an das bloss durch Reduplication gebildete Frequentativ schliesst, sondern an das, welches im Sskrit, ausser der Reduplication, das Affix *ya* (für *ia*) anknüpft; es steht nämlich für *ἰαλιο* mit *λ* für *r* und Assimilation des *ι* an *λ*, wie in *μᾶλλον* für *μαλ-ιον* von *μάλα*. Ganz eben so erscheint gegenüber von sskr. *sîd*, für *sisad*, reduplicirtes Thema von *sad*, griech. *ἵζο* aus *ἱδ-ιο* (wie z. B. *ἐλπίζο* aus *ἐλπιδ-ιο*, Denominativ). Eben so *τιταίνω* aus *τι-ταν-ιω*, wo jedoch das Sskr. von dem entsprechenden *tan* kein reduplicirtes Präsensthema bildet. In diesen Formen weicht das Griechische von der sskr. Regel der verwandten Intensivformen nur darin ab, dass während im Sskr. die active Bed. durch die Form des Âtmanep. (die mediale) ausgedrückt wird, im Griechischen die eigentliche Activform (= sskr. Parasmaip.) eingetreten ist. Der Grund ist derselbe, welcher auch beim Uebertritt des Passivs in das Parasmaip. in vielen Formen der 4ten sskrit. Conjug.-Cl. gewaltet hat [58]). Letztres war im Sskr. und so auch im Griech. das Activ durch die grosse Majorität der Fälle, wo das Handeln (Activ) durch die Form des Activ *κατ' ἐξοχήν* (des Parasmaip.) bezeichnet ward, als herrschender und regelmässiger Ausdruck des Handelns im Sprachbewusstsein zur Geltung gebracht und drängte sich mehr und mehr an die Stelle der medialen Form, die es ja auch nach und nach ganz ausrottete. Bewahrt ist die mediale in dem ebenfalls hieher gehörigen *λι-λαι-ομαι* für *λι-λασ-ιομαι*, welches abgesehen von dem Reduplicationsvokal ganz einem sskr. *lâ-las-ye (für lâlas-y(am)e) entspricht, das aus *lâ-las* in *lâ-las-a* regelrecht hervortreten würde.

§. 24. Wie die übrigen Verba, welche 'gehn' bedeuten, in Verbindung mit dem Accusativ eines Abstracts zum Ausdruck passiver und

58) Kze Sskr.-Gr. S. 80.

neutraler Wendungen dienen (§. 18), so auch *ar*, so dass es auch hierdurch seine Befähigung kund giebt, so gut wie *i* eine entsprechende flexivische Form zu bilden; man vgl. z. B. mit *glânim* 'in Erschlaffung gehen' = 'erschlafft, schlaff, werden', mit *yuddharaṅgatâm* 'in den Zustand eines Kampfplatzes gehn' = 'ein Kampfplatz werden' (Petersb. Wtbch. unter *arch* Bed. 3 und *ar*).

§. 25. Wenden wir uns jetzt zur Vermittlung der Lautform der mit *r* beginnenden Endungen mit dem Verbum *ar*. Wir haben bezüglich jener im ersten Abschnitt nur zwei Grundformen **rante* und *ranta* kennen gelernt; auf diese reducirten sich alle übrigen dort besprochenen. Es wird auch für die Vermittlung genügen sich auf diese zu beschränken, da die im IVten Abschnitt zu besprechenden noch nicht erwähnten vedischen Formen sich mit Leichtigkeit nach deren Analogie erklären lassen werden.

§. 26. Das Verbum *ar* bildet sein Präsensthema nach der 5ten Conjugations-Cl. (r*i*-n*u* = *ἀρ-νυ* und *ὀρ-νυ*), nach der 3ten (*iyar* = *ἰαλ* in *ἰάλλω*) und verwendet als solches eine Inchoativform (r*i*-*ccha* für **ar-ska* = *ἐρ-χο* für *ἐρ-σκο* in *ἐρ-χομαι*). Diese Bildungen sind belegt. Ferner erwähnt das indische Wurzelverzeichniss eine Bildung nach der 9ten Conj.-Cl. r*i*-n*â* und diese haben auch zwei Handschriften der einen Recension des Vedenglossars Naigha*n*tuka (II. 14), wo aber die dritte C. (bei Roth) *rinâti* schreibt, welches zu *rî*, im Petersb. Wtbch. *ri*, gehören würde. Ausserdem erscheint in denselben beiden Handschriften und einer Berliner des Naigh. (a. a. O. vgl. auch Roth's Ausgabe S. VI) ein Präsensthema r*in*ar in der Form r*in*arti (3 si. Präs. Parasm.), wo aber dieselbe dritte r*in*atti liest. Dem Petersburger Wörterbuch scheint letztre Form die richtigere zu sein und wird von ihm als zu *ard* gehörig betrachtet [59]. Dafür kann man geltend machen 1) dass im Naigh. an derselben Stelle, aber in der andern Recension, *ardati* mit der Bed. 'gehen' aufgeführt wird; 2) dass die Recension, welche II. 14 r*in*arti und r*in*atti aufführt, auch II. 19 unter den Wörtern mit der Bed. 'tödten'

59) vgl. daselbst unter *ar*.

rinatti, aber hier in allen drei Roth'schen Handschriften (wie die Berliner der zweiten Rec. liest, ist von Roth p. VI nicht ausdrücklich mitgetheilt) übereinstimmend hat. Belegt ist bis jetzt weder *rinarti*, noch *rinatti*, so dass die Frage, welche Leseart in II. 14 die richtige sei, noch keinesweges für ganz abgeschlossen betrachtet werden kann. So wahrscheinlich auch die Annahme des Petersburger Wörterbuchs ist, so lässt sich doch auch manches dagegen bemerken. Ich will, da die Frage doch noch keiner vollständigen Entscheidung fähig ist, nur auf zwei Punkte aufmerksam machen: 1) in den Handschriften wird häufig die Schreibweise angewendet, wonach jeder Consonant, wenn er einem *r* unmittelbar folgt, verdoppelt werden darf [60]; so mochte in manchen Handschriften ऋणर्त्ति *rinartti* geschrieben sein; dann wird aber diese Form der Form ऋणत्ति *rinatti* so ähnlich, dass eine Verwechslung beider leicht möglich; aber die höchste Wahrscheinlichkeit ist dann, dass von einem Abschreiber eher das überstehende *r* ˉ übersehen, als zugesetzt sei: *rinartti* ist dann, mit andern Worten, die doctior lectio. 2) Eine Verdoppelung von ursprünglichem *ar* durch *ri* zumal mit Einschiebung eines Nasals, also eine vollständig analoge Form für *rinar* findet sich freilich nicht. Allein, was zunächst die Reduplication betrifft, so findet sich Uebertritt des *r*-Elements durchweg in den, der 3ten Conj.-Cl. so nah verwandten, Frequentativen, in denen *ar* (sobald es dem *ri* der indischen Grammatiker entspricht, wie das hier bei dem Verbum *ar* = *ri* der Fall ist) regelrecht als *ar* oder *ari* oder *arî* in der Reduplication erscheint; dem analog kömmt in den Veden mit *l* für *r* als Intensiv des Verbum *ar*: *alar* vor und wird für die classische Sprache mit Suffix *ya* (2te Frequentativform) *arâr-ya* von den Grammatikern aufgestellt [61], wozu man die griech. Form des reduplicirten Pf. von dem entsprechen ὀρ vergleiche, welche ὀρ-ωρ als Basis hat.

Wir finden nun im Präsensthema reduplicirter Verba drei Accentuationen: nach den allgemeinen Regeln fällt in zu verstärkenden For-

60) Vollst. Grammat. §. 19, 2. Pâ*n*. VIII. 4, 46.
61) vgl. Petersb. Wtbch. unter *ar* I. Sp. 401.

men (sing. Präs. und Imperf., wenn letzteres augmentlos, des Parasm., den ersten Personen des Imperativs Parasm. und Âtmanep. und der 3ten Person Sing. Imperat. Parasm. auf *tu*) der Accent auf die erste Sylbe der Reduplication; allein davon giebt es mehrere Ausnahmen, in welchen statt dessen der Vokal des Stammes accentuirt wird und sowohl die Schwächungen, welche in der Reduplication der 3ten Conjug.-Cl. eintreten, als die Verstärkung der Stammsylbe und die Analogie der 2ten Conj.-Cl. machen es fast unzweifelhaft, dass dieses die ursprünglichere Accentuation war, welche erst einer späteren Neigung, die Reduplicationssylbe zu accentuiren wich, die sich in den Veden auch in vielen Fällen geltend macht, von denen die indische Grammatik keine Notiz nimmt. In den nicht zu verstärkenden Formen fällt der Accent, wenn das Affix mit einem Consonanten beginnt, auf die erste oder einzige Sylbe von diesem; lautet es aber mit einem Vokal an, wiederum auf die erste Sylbe der Reduplication; aber auch hier ist wegen der Analogie der ganzen zweiten Conjugation kaum zu bezweifeln, dass einst der Accent, wie in den übrigen nicht zu verstärkenden Formen, auf die erste Sylbe des Affixes fiel. Sind diese Annahmen richtig, so stand die Reduplication theils unmittelbar, theils an der zweiten oder dritten Stelle vor der accentuirten Sylbe und war in Folge davon den in solcher Stellung im Sanskrit so häufig eintretenden Schwächungen ausgesetzt; *ar* insbesondre ward davon überaus häufig ergriffen und zu einem Laute, welcher, als das Sskrit sich phonetisch fixirt hatte, durch *ri* ausgedrückt ward [62].

Was nun das *n* betrifft, so ist die Einschiebung eines Nasals zwischen Vokalen zur Vermeidung des Hiatus im Sanskrit gar nicht selten. So zunächst grade vor dem *ar*, welches dem *ri* der indischen Grammatiker entspricht, in der Bildung des Pf. red. von Verben, welche mit *ri* anlauten; *ardh*, bei den indischen Grammatikern *ridh*, z. B. würde nach der Reduplicationsregel des Pf., welche als Repräsentanten von *ar* = *ri* ein *a* vorschreibt (vgl. z. B. von *bhar* = *bhri* redupl. *ba-bhar*, *ba-bhri*),

62) vgl. Or. und Occ. III. 32 ff.

eigentlich *a-ardh a-ridh* werden (vgl. von *ish* eigentlich *i-ish*, wie *iyesh* in den zu verstärkenden, *îsh* in den nicht zu verstärkenden Formen zeigt); anstatt aber, wo *ardh* bleibt, d. h. in den sonst zu verstärkenden Formen, die beiden *a* zusammenzuziehen, (wie z. B. in *ân* aus *a-an* vom Vb. *an*) und wo es zu *ridh* geschwächt ward, d. h. in den sonst nicht zu verstärkenden Formen *aridh* zu erhalten (vgl. *arinin* im Petersb. Wtbch), tritt in beiden Fällen *ân* vor, so dass *ân-ardh*, *ân-ridh* entsteht. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch, wenn ein Vb. mit einem *a* anlautet, dem eine Consonantengruppe folgt, z. B. *ańj* bildet statt *a-ańj ân-ańj*. Dass hier der Nasal zur Vermeidung des Hiatus zwischen geschoben sei, kann um so weniger bezweifelt werden, da wir in den Veden auch Einschiebung eines Nasals (des anunâsika) zur Vermeidung des Hiatus zwischen dem vokalischen Auslaut und Anlaut von Wörtern finden [63]); auch in andern grammatischen Formen, ausser der erwähnten Reduplication, wie z. B. der Declination der auf *a*, *i*, *u*, *ri* auslautenden Themen, insbesondere der Neutra (z. B. sing. Locat. Ntr. *mridu-n-i* msc. *mridau* für **mridav-i*, ntr. *dâtri*-n-*i* msc. *dâtar-i*) ist sie anzuerkennen, und erhält eine entscheidende Bestätigung durch ihre die Gränzen des Sanskrit überschreitende Ausdehnung im Pâli und den Prâkritsprachen. Während sie z. B. im Sskr. im Mscul. der Themen auf *i* nur im Instr. sing. und Gen. Plur. eintritt, erscheint sie im Pâli auch im Genit.-Dat. und Locativ Sing., im Prâkrit im Genit.-Dat. Sing. und Nom.-Vok. Plur. (vgl. z. B. sskr. Sing. Inst. *agni-n-â*, im Pâli *aggi-n-â*, Prâkrit *aggi*-n-*â*; Gen. Plur. Sskr. *agnî-n-âm*, Pâli *aggî-n-ã*, Prâkr. *aggî*-n-*ãm*; Gen. Sing. Ssk. *agnes*. Pâli *aggi-n-o*, Prâkr. *aggi*-n-*o*; Loc. Sing. Ssk. *agnau*, Pâli *aggi-n-i*; Nomin.-Vok. Plur. Ssk. *agnay-as*, Prâkr. *aggi*-n-*o*; Acc. Plur. Ssk. *agnîn*, Prâkr. *aggi*-n-*o*). Man vergleiche auch die Einschiebung des Nasals vor dem Femininalexponenten sskr. *î* z. B. in Prâkrit *bhatti*-n-*î* oder *bha*tti-n-*î* für sskr. *bhartr-î* [64]), im Pâli *bhikku-n-ĩ* [65]), vom sskr. msc. *bhik-*

63) vgl. Rigveda-Prâtiçâkhya II. 30—32.

64) Lassen, Inst. l. Pracr. p. 292.

65) Storck, Grammaticae Palicae Specimen II. 1862. p. 28.

shu; das im Sskrit in buddhistischen Schriften erscheinende *bhikshu*-n*i* ist, wie schon im Petersb. Wtbch. bemerkt, eine aus dem Pâli in das Sanskrit zurückgeführte Form. Doch es würde hier zu weit führen, wollte ich den Beweis dafür, dass dieses *n* eine bloss phonetische Einschiebung sei, jetzt erschöpfend geben. Was die Dehnung des *a* vor dem eingeschobenen *n* betrifft, so vergleiche man zunächst die im Gen. Plur. z. B. von *gata*, *gatâ-n-âm*, und im Nom.-Voc.-Acc. pl. des Ntr. z. B. *gatâ-n-i*.

Wir sehen also, dass wenn gleich r*inar* als Reduplication von *ar* (r*i*) in seiner Totalität keine Analogie in dem bisher bekannten Sskr. findet, doch die beiden auffallenden Elemente je einzeln sich aus analogen Erscheinungen erklären lassen.

Wir würden sagen dieses Präsensthema von *ar* ist in einer den Frequentativen analogen Weise reduplicirt. Diese Reduplication hat sich durch Einfluss des Accentes geschwächt und zwar so, dass ein Hiatus zwischen dem Reduplicationsauslaut und dem Stammanlaut erschien. Dieser wurde durch Einschiebung eines Nasals überbrückt, so dass das Thema zu der Zeit, wo sich die Phonetik des Sskrit fixirt hatte, r*i*-n-*ar* (r*i*-n-r*i*) klang. Ich wage zwar nicht diese Uebergänge genauer zu bestimmen, doch könnte ihr Anfangspunkt recht gut die regelmässige Frequentativform *ari-ar* gewesen sein; sie ward zu ari-*n*-ar und, mit Uebergang von *ari* zu r*i* (vgl. Or. und Occ. III. S. 26. §. 20 ff.), zu r*i*-n-*ar*.

§. 27. Aus den im vorigen §. aufgeführten Präsensthemen lässt sich eine dritte Person Plur. Präs. Âtm. *rante*, welche die Grundlage der mit *r* anlautenden Personalendungen bilden würde, nicht ableiten. Allein es ist bekannt, dass in den Veden mehrere Verba ihr Präsens aus dem generellen Verbalthema, nach der sogenannten 2ten Conj.-Cl., bilden, für welche die Grammatiker diese Formation nicht angeben, so z. B. erscheint in den Veden von *ardh* (*ridh*) Präs. Âtm. 3 Du. *ridhâte*; von *kar* (*kri*) Präs. Par. 2 Sing. *karshi*, 2 Plur. *kritha* u. s. w., von *gam* 3 Sing. Präs. Par. *ganti*, 2 Plur, *gatha*, von *dâç* 3 Sing. Par. *dâshti*, von *râj* ebenso *râshti* [66]), von *hve* in der Form *hû* 1. Sing. Âtm. *huvé* (Rv. I.

66) die Belege im Petersb. Wtbch.

17, 9), 1. Plur. *húmahe* (Rv. I. 10, 10; 89, 3). Es ist aber auch ferner höchst wahrscheinlich, dass ursprünglich diese Conjugation die einzige war, also wenigstens die ältesten Verba zuerst nur nach ihr flectirt wurden. Danach wäre die Vermuthung berechtigt, dass *ar* (ri) einst ebenfalls nach ihr flectirt ward, also, wie z. B. von *kar* in 3 Plur. Imperfect Âtmanep. *kranta* erscheint, welches ein **krante* in 3 Plur. Präs. vorauszusetzen nöthigt, so auch von *ar* (ri) im Präs. *rante*, im Impf. *ranta* gebildet ward, also grade die Formen, welche wir als die Grundlagen der mit *r* anlautenden Endungen erkannt haben (s. §. 7).

Wenn diese Endungen sich auch in den verwandten Sprachen wiederspiegelten, dann würde selbst eine auf blosse Vermuthung gestützte, in der wirklichen Sprache nicht nachweisbare 3 Plur. Präs. Âtm. von *ar* in der Gestalt *rante* keine Anfechtung zu befürchten haben. Allein keine einzige der verwandten Sprachen — ausser dem Zend, und selbst dieses mit voller Sicherheit nur in einer Form (§. 49) — zeigt eine Spur dieser Endungen, so dass wir daraus folgern müssen, dass sie dem Arischen Zweig speciell eigen seien, also einer verhältnissmässig späten Zeit ihre Entstehung verdanken. Aber für so spät entstandene Formen Analogien geltend zu machen, welchen man mit hoher Wahrscheinlichkeit nur für sehr alte Zeiten eine unbeschränkte oder wenigstens weitgreifende Geltung zuschreiben darf, hat immer etwas höchst bedenkliches. Ich würde daher schwerlich gewagt haben, meine Erklärung dieser Endungen mit Zuversicht vorzutragen, wenn ich nicht überzeugt wäre, die Verbalformen, aus denen diese Endungen hervorgegangen sind, in der wirklichen Sprache nachweisen zu können.

§. 28. Beide Formen erscheinen nämlich in den Veden und es entsteht einzig die Frage, ob wir sie als Präsens und Imperfect von *ar* (ri) betrachten dürfen, oder zu einem andern Verbum zu stellen haben. Die Erhaltung des *n* in der dritten Pluralis widerspricht zwar den Gesetzen des classischen Sanskrit, allein es gehört, wie schon oben bemerkt, der organischeren Gestalt dieser Personalendungen an, und es darf nicht überraschen, dass in den Veden, wo so viel alterthümliches bewahrt ist, auch hier die organischere Form erhalten sei; ausserdem er-

scheint in den Veden ganz analog *kranta* (von *kar*), wo ebenfalls die Regel des classischen Sskrit *krata* gefordert haben würde, welches daneben vorkömmt (vgl. auch *nonuvanta* Rigv. IV. 22, 4.) Von formeller Seite steht also nichts entgegen, diese Formen zu *ar* (*ri*) zu ziehen. Die Entscheidung liegt in der Bedeutung; betrachten wir demnach die Stellen, in denen diese Formen vorkommen.

Rigveda I. 61, 11 = Ath.-V. XX. 35, 11 heisst es

asyéd u tveshásâ ranta síndhava*h*

Sâya*n*a glossirt *ranta* durch *ramanta* und erklärt es als vedisches Imperfect von *ram* mit Einbusse des Classenvokals und des Auslauts des Verbum, grade wie schon Yâska in der sogleich anzuführenden Stelle. Ich zweifle, ob man eine Synkopirung dieser Art mit Sicherheit in den Veden nachweisen kann; auf keinen Fall kann sie mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, wo sich ein einfacher Sinn ohne einen solchen Nothbehelf ergiebt. Und dieses ist der Fall, wenn man *ranta* zu *ar* zieht. Dieses ist schon von Westergaard (in seinen Radices linguae Sanscritae unter *ri*) geschehen; eben so in Bezug auf die gleich zu erwähnende Stelle VII. 36, 3 von mir im Glossar zum Sâmaveda S. 158 [67]); beiden hat sich auch Roth zum Nirukta XII. 43 angeschlossen. Wenn ich trotz dem in meiner Uebersetzung der zuerst angeführten Stelle im Or. und Occ. I. 584 zu der traditionellen Auffassung zurückgekehrt bin, so lag der Grund, wie ich offen gestehen will, einzig darin, dass ich diese Auffassung von *ranta* nicht in dem Petersburger Wtbch. unter *ar* fand. Roth, einer der tiefsten Kenner der Veden, gilt mir für eine Autorität, von der ich mich zwar nicht selten genöthigt sehe abzuweichen, aber nie ohne, wie wenigstens mir scheint, die triftigsten Gründe.

Da *ranta* nicht unter *ar* aufgeführt war, schien mir Roth dieser Auffassung entgegen zu sein und, da dann nur die traditionelle aus *ram* oder dem verwandten *ran* (*ra*n), also *ranta* für *ramanta*, oder eher, wegen des unmittelbar vorhergehenden Gleichklangs, *ra*n*anta* übrig zu blei-

67) vgl. auch Vollst. Gr. §. 800, VI, wo ich desshalb *ri* zu den Verben gestellt habe, welche in den Veden auch der 2ten Conj.-Cl. folgen.

ben schien, glaubte ich, dass er für diese, welche einen keinesweges ganz abzuweisenden Sinn gewährt, entscheidende Momente geltend machen werde. Seitdem ist nun auch das Heft des Petersb. Wtbchs erschienen, in welchem *ran* und *ram* behandelt werden. Aber auch hier fehlen die Formen *ranta* und *rante* und ich wenigstens habe bis jetzt nicht herausbringen können, wohin sie die Verfasser gesetzt haben [68]). Ich kehre daher zu meiner früheren Ansicht zurück und übersetze jetzt, in Uebereinstimmung mit der in den Veden herrschenden Vorstellung, wonach Vritra den Regen zurückhält und Indre ihn durch Vritra's Tödtung befreit, die angeführte Stelle (I. 61, 11)

'Durch dessen Kraft allein setzten sich die Ströme in Bewegung'.

Die zweite Stelle findet sich Rigv. VII. 39, 3 (auch im Nirukta XII. 43) und lautet *jmayấ átra vásavo ranta devấ*h. Yâska erklärt *ranta* durch *aramanta*, Sâyana durch *ramayantâm*; allein die Uebersetzung

'die Bahn durchwandelnd setzten sich in Bewegung (machten sich hieher auf) die guten Götter',

passt viel besser, zumal wenn man mit Yâska im folgenden Viertelvers *marjayanta* 'sie streichen' medial, im Sinne von *gamayanta* (vgl. Naigh. II. 14 wo *marj* (*mrij*) die Bed. 'gehn' gegeben wird) nimmt und hier *urâv antárikshe marjayanta çubhrấ*h übersetzt:

'es gleiten hin die Strahlenden im weiten Aether';

daran schliesst sich dann ganz angemessen der zweite Halbvers

arvấk pathá urujraya*h* k*rin*udhva*m* çrótâ dûtásya jagmúsho no asyá

'lenkt her zu uns, Weitschreitende! eure Pfade; hört unsern Boten, der zu euch gewandelt!' — so dass der ganze Vers schildert, wie auf den Ruf des Agni, des zum Himmel wallenden Opfers, welches gewissermassen die Götter zum Genuss ruft, diese sich erheben, durch den Himmel gleiten und zu den Opfern kommen.

Die dritte Stelle findet sich Rv. VII. 36, 3 und ist für uns die

---

68) Beiläufig bemerke ich, dass *ni ar* in der Bed. 'unterliegen' Rv. IV. 16, 9 (*ni-arta*) im Petersb. Wtbch. fehlt.

wichtigste. Denn *ranta* kann auch als Aorist der 1ten Form gefasst werden, und entscheidet demnach nicht dafür, dass *ar* (*ri*) nach der 2ten Conj.-Cl. flectirt ward. Hier begegnet uns aber das Präsens *rante*, welches jeden Zweifel darüber entfernt; zugleich ist in ihr die traditionelle Erklärung, welche man in jenen beiden Stellen noch aufrecht halten könnte, kaum zulässig. Die Stelle lautet:

â' vâ'tasya dhrájato ranta ityâ'*h* (*ranta* phonetisch für *rante*). Zwar wird auch hier von Sâya*n*a *â rante* durch *abhito ramante* glossirt; es ist aber unzweifelhaft zu übersetzen:

'Heran kommen des eilenden Windes Gänge'

d. h. Windstösse kündigen den nahenden Regen an.

Hiermit glauben wir unsre Erklärung der im ersten Abschnitt aufgeführten Personalendungen als 3 Plur. des Präsens und Imperfects Âtmanepadi von *ar* erwiesen zu haben. Sie sind angetreten wie Verbalformen von *i* zur Bildung des Passivs, von *as* zu der des Aoristes, der Futura u. s. w. Wir haben im folgenden nur noch die Verwendung und Umwandlung derselben in den Veden zu besprechen, wobei uns zugleich noch eine neue Form entgegen treten wird.

IV. Verwendung der mit *r* anlautenden Personalendungen in den Veden.

1. Präsens.

§. 30. Schon im ersten Abschnitt ist bemerkt, dass die classische Sprache in diesem Tempus nur in zwei Verben *çî* und *vid* die mit *r* anlautenden Endung bewahrt hat; das organische *n* ist eingebüsst, also *çe-rate*.

In den Veden erscheint diese Verwendung, ausser in *çerate* Ath.-V. VIII. 6, 19, noch in mehreren Verben und zwar zunächst ebenfalls in der Gestalt *rate* in *duh-rate* (neben *duh-ate* Âtmanep.) Rv. I. 164, 7

(= Ath. V. VII. 73, 8 und IX. 10, 5), sowie I. 134, 6 und Ath.-V. XVIII. 4, 29, von *duh*, 'melken, milchen'.

In dem erwähnten Verse (Rv. I. 134, 6) kommt neben *duh-rate*, mit der oben (§. 3) erwähnten Ausstossung von *at*, *duh-ré*, ebenfalls Âtmanep. vor. Die Stelle lautet:

'víçvâ ít te dhenávo duhra âçíram̃ gh*r*itám̃ duhrata âçíram,

Alle Kühe milchen für dich Milch, Butter milchen sie und Milch'.

Vergleiche noch Rv. VII. 101, 1; VIII. 9, 19, Ath.-V. X. 10, 32 und weiterhin §. 44.

Diese synkopirte Form erscheint im Präsens sehr oft, während ich für die vollere Form nur *çerate* und *duhrate* bemerkt habe.

So für *çe-rate* im Ath.-V. X. 3, 15 *çére*, für *vid-rate* Rv. I. 87, 6 *vidre*.

Im Pf. redupl. knüpft die classische Sprache bekanntlich die Endung *re* stets durch Bindevokal *i* an, während sie in den Veden noch sehr häufig ja vorwaltend unmittelbar antritt; wir dürfen daraus mit Wahrscheinlichkeit entnehmen, dass der Gebrauch des Bindevokals sich erst verhältnissmässig spät geltend machte; diese Folgerung würden wir gern durch Betrachtung aller Fälle, wo Bindevokale benutzt werden, feststellen, wenn diess hier nicht zu weit führen würde.

In den Veden erscheint nun die Anknüpfung der synkopirten Form *re* durch Bindevokal auch im Präsens und zwar in einer Weise, die nicht bloss jene Annahme bestätigt, sondern auch noch eine andre Folgerung zulässt. Sie findet nämlich zunächst bei einigen Verben der 5ten Conj.-Cl. Statt, nämlich bei *çru* 'hören' in *çrinviré*, Passiv, Rv. I. 15, 8; V. 87, 3. VIII. 45, 4. VIII. 66 (M.M. 77), 1; X. 168, 4; mit *vi* 'berühmt werden' IV. 8, 6. Vâlakh. 6, 6 (bei M.M. VIII. 54, 6); bei *su* 'pressen' in *sunviré*, Passiv, VII. 32, 4; IX. 65, 22; Vâl. 5 (VIII. 53), 3; ferner bei *hi* 'senden, treiben, fördern, erfreuen' in *hinviré*; da dieses Verbum durch den schon in den Veden häufigen Antritt von *a* (Folge der übermächtig gewordenen 1ten oder -*a*-Conjugation, vgl. Vollst. Gr. §. 801 ff. insbes. 802), vor welchem das auslautende *u* des Präsensthema

zu *v* wird, zu *hinva* geworden ist und desshalb von den indischen Grammatikern auch ein Verbum *hinv* aufgestellt wird, so könnte man zweifelhaft sein, ob *hinviré* zu *hi* II. 5 oder zu *hinv* I. 1 zu stellen sei; für erstres entscheidet aber der Accent Rv. IX. 65, 27; X. 28, 12, so wie die Formen *hinváná* IX. 63, 7 und *hinvé*, für *hinuté* mit der vedischen Einbusse des *t* (vgl. §. 3) IX. 65, 11, welche von *hinv* I. 1 abgeleitet *hínvire*, *hínvamâna*, *hínve* lauten würden; an den übrigen Stellen VIII. 15, 8; 43, 19; 90 (101), 6; IX 74, 8; X. 50, 3 erscheint *hinvire* unaccentuirt.

Während nun in Bezug auf *çére* neben *çérate*, *vidré* neben *vidráte*, *duhré* neben *duhráte* keinem Zweifel unterworfen ist, dass die synkopirten Formen unmittelbar aus den volleren entstanden sind, diese ihre Voraussetzung bilden, kann von *çrinviré*, *sunviré*, *hinviré* keinesweges analoges behauptet werden. Denn von dem Präsensthema *çrinu* z. B. würde sich **çrinu-ráte* gestaltet haben, welches nach Analogie des vedischen Pfect. *juhû-ré* (Rv. I. 48, 14. VIII. 8, 6) und *juhu-ré* (Rv. V. 19, 2) von *hve* 'rufen', unmittelbar zu *çrinure* hätte werden können, nicht aber zu *çrinv-i-ré*. Wir haben vielmehr anzunehmen, dass zu der Zeit, als diese Formen auf *i-re* im Präsens Âtman. und Passivi gebildet wurden, *re* von *rate* sich abgelöst hatte, als Exponent der 3ten Plur. Âtm. und Pass. im Sprachbewusstsein lebte und nach Analogie andrer consonantisch anlautender Endungen durch Bindevokal *i* angeschlossen wurde. Dasselbe werden wir auch für *i-re* im Pf. in Gegensatz zu *re* anzunehmen haben, ja selbst für die übrigen Formen, welche mit oder ohne *i* angeschlossen werden (wie *tha* in 2 Si. Pf. red. Par., *va* in 1 Du. u. s. w.).

Wir sahen, dass *hinviré* trotz des von den indischen Grammatikern aufgestellten Verbum *hinv* noch zu *hi* gehört. Zweifelhaft kann man dagegen über *pinvire* sein; denn die indische Grammatik kennt kein hieher passendes Verbum, welches nach der 5ten Conj.-Cl. flectirt würde, sondern nur *pinv* 'schwellen, strotzen'; allein mit diesem ist bedeutungsgleich *pî* oder *pyâ* (s. das Petersb. Wtbch. unter *pinv* und *pî*). Beachten wir nun, dass vor dem Classencharakter der 9ten Conj.-Cl. (nämlich *nâ*, *nî*, *n*), in Folge der auf diesen oder die Endung fallendenden Accentua-

tion, der Stammauslaut *î* mehrfach und *yâ* im Verb. *jyâ* zu *ĭ* wird, (Vollst. Gr. §. 805), so liegt die Vermuthung nahe, dass dieses auch in einem oder dem andern Fall in der 5ten Conj.-Cl. habe geschehen können, wo dieselbe Accentuation wie in der 9ten herrscht. Nun erscheint im Zend des Präsensthema *pĭ-nu* (bei Justi unter *pi*) mit der Bed. 'sich verbreiten' (Subjectiv) und 'ausbreiten' (Objectiv), welche aus der im sskr. *pî* zu Grunde liegenden 'schwellen' durch die Vermittlung von 'zunehmen' hervortritt. Das Präsensthema von sskr. *pî* würde nach der eben gegebenen Analogie eben so lauten. Dieses aber konnte sich wie *hi-nu* durch Antritt von *a* zu *pinva* erweitern, so dass sich, nachdem das Präsensthema *pi-nu*, wie so manche andre, obsolet geworden war, wie *hinv* neben *hi*, so *pinv* neben *pî pyâ* als Verbalthema geltend machte. War *pinvire* Rest jener Flexion nach der 5ten, so würde es *pinviré* accentuirt sein; trat es dagegen aus *pinv* hervor, so war es *pínvire* accentuirt. Leider erscheint es an der einzigen Stelle, aus welcher ich es notirt habe (Vâlakh. 1. 2 = VIII. 49, 2 M.M.) ohne Accent; es hat die Bed. 'strotzend hervorbrechen' (Âtmanep.).

Wäre die letztre Fassung die richtige — und dafür könnte man den häufigen Gebrauch von *pinv* nach I. 1, so wie den sonstigen Mangel einer Spur der Flexion nach der 5ten C.-Cl. im Sskr. geltend machen —, so hätten wir hier das erste Beispiel einer 3 Plur. Pr. Âtm. eines Verbum der ersten Conj.-Cl. auf *i-re*. Für diese wäre noch viel weniger, wie bei denen nach der 5ten, ein unmittelbarer Hervortritt dieser synkopirten Form aus einer zu Grunde liegenden vollen annehmbar. Denn da die erste Conjugation das *n* der Endung nicht einbüsst, so würde die Grundform *pinva-rante* lauten, woraus *pinvire* nicht hervortreten konnte. Wir haben also, mögen wir nun *pinvire* aus *pi-nu* oder *pinv-a* ableiten, in beiden Fällen, wie bei *çrinviré*, anzunehmen, dass die Endung *ire* zu einer Zeit antrat, wo sie sich von ihrer Grundform im Sprachbewusstsein schon abgelöst hatte.

Dasselbe gilt auch für den einzigen von mir bemerkten sichern Fall einer Bildung durch *ire* aus einem Verbum der ersten Conj.-Cl., nämlich

arh, in *pra-arh-ire* für *arha-ante* Âtm. 'sich auszeichnen, Rv. X. 92, 11, leider auch unaccentuirt.

2. Imperativ.

§. 31. In der classischen Sprache erscheinen nur zwei Formen; von *çî çe-ratâm* und von *vid vid-ratâm* neben der regelmässigen Form *vid-atâm*, beide 3 Plur. Âtm. In den Veden kommen noch zwei Formen von *duh* hinzu, nämlich *duh-ratâm* Ath.-V. VII. 82, 6.

g*h*ritâm̃ túbhyam̃ duhratâm̃ gâ'vo agne,

'Butter sollen dir die Kühe milchen, o Agni'; ferner ebds. VIII. 7, 12; X. 9, 13 bis 24 und XII. 1, 16. In der letzten Stelle steht es in Passivbedeutung, nicht, wie im Petersb. Wtbch. (unter *sam-duh*) angenommen wird, als Âtmanep. in activer. Der Text hat nämlich

tâ' n*a*h prajâ'*h* sám̃ duhratâm̃ samagrâ'*h*

nicht wie im Wtbch. gedruckt ist prajâ'm̃; ich übersetze 'alle diese Geschöpfe (welche im vorhergehenden Verse aufgezählt werden: Sterbliche, zweifüssige, vierfüssige und die fünf Menschenclassen, vgl. Haug zum Aitareya Brâhma*n*a VIII. 23, Bnd. 2. S. 527 und das Petersb. Wtbch unter *mânava*) mögen uns gespendet werden'.

Ferner erscheint mit Einbusse von *at* (§. 3): *duh-râm*, Âtmanepada, Ath.-V. III. 20, 9. VIII. 7, 27. XVIII. 4, 4. 5.

3. Imperfect.

§. 32. In der classischen Sprache erscheint *a-çe-rata* von *çî* und *a-vid-rata* neben *a-vid-ata* von *vid*. In den Veden findet sich keine analoge Form. Dagegen mit Ausstossung von *at* (§. 3) *a-duh-ra* in den Schol. zu Pâ*n*ini VII. 1, 8 und 41 in zwei Vedenstellen, die noch nicht nachgewiesen sind. Ferner mit *ran* (für *ranta* vgl. §. 6) *a-duh-ran* (Âtman.) Ath.-V. VIII. 10, 14 und *a-çe-ran* Rv. I. 132, 1. Vgl. noch *vas* bei Aorist §. 34.

Potential (Optativ).

§. 33. Die Abstumpfung zu *ran* (§. 32) hat sich hier als regelmässige Form im Ssk. festgesetzt. In den Veden erscheint aber noch die vollere Form, jedoch mit Einbusse des *n* und zwar ganz in Uebereinstimmung mit den gewöhnlichen Bildungsgesetzen, da der Potential Âtmanep. durch den Indicativ des Imperfects vom Frequentativ oder Intensiv des Vb. *i* 'gehn' nämlich *î* (= *i-i*) gebildet wird, welches in den Veden mit der Bed. 'anflehen, bitten' erscheint [69]). Bis jetzt sind zwei hieher gehörige Formen notirt *jush-e-rata* (für *jush-a-îrata*) Rv. I. 136, 4; X. 65, 14 und ebenso *bharerata* von *bhar* (*bhri*) ebds. X. 36, 9.

Aorist der ersten Form.

§. 34. Als Aoriste der ersten Form, d. h. der bloss durch Augment und die Endungen des Imperfect gestalteten, dürfen wir wohl unbedenklich die folgenden betrachten, da sich, wenigstens bis jetzt, für sie kein Präsens nach der 2ten Conj.-Cl. nachweisen lässt. Es sind diess *a-krip-ran* (Pass. von *krap*; die Schwächung von *ra*, so wie die von *ar*, zu *ri* in den weiterhin zu gebenden Beispielen beruht auf der Accentuation von *ran*, wenn nicht augmentirt, vgl. Or. und Occ. III. 239 ff.) Rv. IV. 2, 18 = Ath.-V. XVIII. 3, 23, wörtlich 'sind gefleht worden' = 'ertönten flehend' (Petersb. Wörterb. unter *urvaçî*); *a-gribh-ran* (Pass. von ved. *grabh* = gewöhnlichem *grah*) Rigv. V. 2, 4; *a-jush-ran* (Âtman. von *jush*) Rigv. I. 71, 1; *a-driç-ran* von *darç* (*driç*) Rv. I. 191, 5 (Pass.); V. 3, 11 (Pass.); VII. 67, 2 (Pass.); 75, 6 (*adriçrann ush*⁰ Pass.); 76, 2 (*adriçrann am*⁰ Pass.); 78, 1 (*adriçrann ûr*⁰ Pass.); 78, 3 (Pass.); Vâj. S. XVI, 7 (*adriçrann ádriçrann ud*⁰ Âtmanep.). Ferner *a-pad-ran* von *pad* Rv. VI. 20, 4

---

69) Dass neben dem Conjunctiv Imperfecti Parasmaip. von *î*, welcher den Potential des Parasm. bildet, nämlich *ŷâm* u. s. w. für *îâm* u. s. w., auch der Indicativ im Parasmaip. im Gebrauch war: **îam* in **îyam* (*bhara-îyam* = *bhareyam* und aa.), werde ich an einer andern Stelle erweisen.

(Âtmanep.)[70]); *a-budh-ran* von *budh* Rv. VII. 72, 3; 80, 1 (beidemal Âtmanep. vgl. z.B. VII. 81, 3); *a-yuj-ran* von *yuj* Rigv. I. 169, 2; III. 41, 2 = Ath.-V. XX. 23, 2 (beidemal Pass.); *a-vrit-ran* von *vart* (*vrit*) Rv. VIII. 81, 14 (Âtmanep. oder Pass. reflex.); *a-vas-ran* Rv. IV. 2, 19 = Ath. V. XVIII. 3, 24; ich ziehe es zu *vas* 'aufleuchten', dessen Präsensthema *uccha* ist, und nehme *ritam* als Adverb. Es ist alsdann Âtmanep. Gegen diese Auffassung kann man einwenden, dass *vas* 'leuchten' bis jetzt als Âtman. nicht nachgewiesen ist. Nimmt man es mit Sâya*n*a als eine Form von *vas* 'sich bekleiden, anziehen', dann würde es, da *vas* der 2ten Conj.-Cl. folgt, als Imperfect zu fassen sein. Zu meiner Auffassung bestimmte mich die Beziehung des Vb. auf die Morgenröthe, indem ich mich keiner Stelle entsinne, wo *vas* in solcher Verbindung eine andre Bed. als 'aufleuchten' vom Aufgehen der Morgenröthe hat. Der Halbvers lautet

ákarma te svápaso abhûma *r*itám avasrann usháso vibhâtî*h*.

Wörtlich übersetzt 'Wir haben dir geopfert, wir waren schön das Werk vollziehende; kräftig haben aufgeleuchtet die aufgehenden Morgenröthen',

metrisch:

'Geopfert ist, das Werk ist schön vollendet und mächtig strahlt des Morgenrothes Aufgang'.

Ferner *ni a-viç-ran* von *viç* Rv. VIII. 27, 12 (Âtmanep.). Beiläufig bemerke ich, dass Sâ*ya*na diese Form für Parasmaip. 'durch Vertauschung

---

70) Da es noch so manche giebt, welche in Sâya*n*a's Commentar ein überaus werthvolles Zeugniss von Gelehrsamkeit und Tradition sehen, so will ich bemerken, dass er hier gegen Grammatik, Accentregeln und den Padatext *apadran* in aller Ruhe durch *apâdravan* erklärt und mit *apalâyanta* glossirt. Wieso *adravan* (Impf. von *dru* 'laufen') zu *dran* geworden sei, darüber verliert er kein Wort, bemerkt eben so wenig, dass bei seiner Erklärung das Wort *ápa dran* hätte accentuirt sein müssen und beachtet nicht, dass der Padatext, wenn er es so genommen hätte, es अप ऽद्रन् *ápa-dran* getheilt und nicht in ein Wort अपद्रन् *apadran* geschrieben haben würde. Unter *pad* sind diese Fehler auch im Petersb. Wtbch. bemerkt, aber unter *arkasâti* ist fälschlich *ápa dran* gedruckt.

vyatyayena' nimmt. Er weiss, dass *viç* mit *ni* nur Âtmanep. sein soll, weil so von Pâ*n*ini I. 3, 17 gelehrt wird; dass aber die mit *r* anlautenden Personalendungen nur dem Âtmanep. oder Passiv angehören, ist ihm, da Pâ*n*ini die Vedensprache nur sehr ausnahmsweise berücksichtigt, völlig unbekannt. So wenig kannte dieser Mann, den man uns als infallible Autorität hinstellen will, die Sprache der Schriften, die er zu erklären unternommen hat. Diess soll jedoch nur dazu dienen, den Nutzen seines Commentars auf die richtigen Gränzen zu beschränken, keinesweges aber ihn abzuleugnen.

Ferner *a-srig-ran* von *sarj* (*srij*) Rv. IX. 46, 1; 67, 17; 86, 4; 87, 5; 88, 6; 96, 22 (*asrigrann aktó*); 97, 29; und 31 (*asrigran vârân*), Passiv.

Zweifelhaft bin ich über *a-sthi-ran* von *sthâ* und zwar wegen der grade im Aorist der 4ten Form statt findenden Schwächung von *â* zu *i* (in Folge des Accents in nicht augmentirten Formen) s. Pâ*n*ini I. 2, 17 und meine Vollst. Gramm. §. 847, 2, 2. Es scheint eine Nebenform von *asthi-shata* zu sein, in welcher *ran* statt *sata* antrat. Dafür scheint mir *a-vâd-iran* von *vad* 'sprechen' (mit Präfix *sam*, Âtman.) zu entscheiden, Ath.-V. XI. 4, 6, dessen *â* sich wohl nur aus der Dehnung von *a* in Parasm. der 5ten Form erklären lässt; diese wäre gegen die Regel des classischen Sskrit hier auch in das Âtman. gedrungen, so dass *avâdiran* dem regelrechten *avadishata* entspricht[71]). Die Form *asthiran* erscheint Rigv. I. 80, 8; 94, 11; IX. 83, 2 (alle dreimal mit Präfix *vi*, Âtmanep. vgl. Pâ*n*. I, 3, 22, Vollst. Gr. §. 790 Ausn. 1, 3); ferner Rv. I. 135, 1. (mit Präf. *pra*, Âtmanep. vgl. Pâ*n*. und Vollst. Gr. a. a. O.); dann Rv. X. 118, 2 (mit Präfix *sam*, Âtmanep. vgl. Pâ*n*. und Vollst.

71) Vgl. auch die Dehnung des *a* von *sah* 'besiegen' in *sâkshi* 1. Si. Aor. der 4ten Form Âtman. Rigv. X. 49, 1 und 159, 1. Hier erscheint die Dehnung auch im Âtm. Potent. dieses Aorist (Precativ) *sâkshîya* Ath.-V. XIX. 32, 10, im Âtm. Imperativ desselben *sâkshva* Rigv. III. 37, 7 = Ath.-V. XX, 19, 7 und in dessen Conjunctiv Parasmaip. sowohl *sâkshâma* Rigv. VII. 98, 4, als Âtman. *sâkshe* Ath.-V. II. 27, 5, und *sâkshate* Rigv. X. 120, 6 = Ath.-V. V. 2, 7 (wo aber V. L.) und XX. 107, 9 (wo wie Rigv.).

Gr. a. a. O.); endlich Ath.-V. IV. 25, 7 (mit Präf. *upa* Âtm., vgl. Pân. I. 3, 26 und Vollst. Gr. a. a. O.)

Dagegen *a-spridh-ran* von *spardh* Rigv. VI. 66, 11; VII. 56, 11 (Âtmanep.) fasse ich wieder als erste Form des Aorist.

§. 35. Mehrfach erscheinen, statt der im vorigen §. erwähnten Formen mit auslautendem *n*, solche mit auslautendem *m*, nämlich *a-driçram asya* Rigv. I. 50, 3 (Passiv: Sâya*na*, der in seiner Unkenntniss der Vedensprache diese Form für 1 Singularis mit *r* vor der Endung *am* nimmt, welche die 3te Plur. vertrete, bemerkt, dass eine andre Çâkhâ die 3te Plur. *adriçrann asya* habe; so findet sich nämlich in der Wiederholung dieser Stelle im Ath.-V. XIII. 2, 18; in der Vâj. S. VIII. 40 dagegen, wo sie ebenfalls wiederholt wird, erscheint die Leseart des Rigv. *adriçram*); ferner Rv. X. 30, 13 (*ádriçram âyatî́r*. ebenfalls Passiv).

Ebenso so erscheint *ábudhram u* Rv. X. 35, 1 (Âtmanep.).

Endlich *asrigram Indra* Rv. I. 9, 4 (Pass.); mit folgendem *índava*h Rv. IX. 7, 1; 12, 1; 62, 1; 63, 26; mit *índa* IX. 62, 7 (alle Pass.); mit folgendem *âçava*h Rv. IX. 17, 1; 23, 1; 63, 4, ebenfalls Passiv.

Wenn in den bisher angeführten Stellen *m* stets vor Vokalen erschien, so findet sich in *ásrigram̃ vấjasâtaye* Rv. IX. 13, 6 (Pass.) und *ásrigram̃ vấre* IX. 66, 11 (Pass.) Anusvâra vor *v*, welches wir mit dem Pada-Text unbedenklich, wie regelmässig, für Vertreter von *m* nehmen [72]). Eben so sind beide Stellen im Sâmaveda geschrieben; dieser stimmt auch in den übrigen Stellen mit auslautendem *m*, so weit sie sich bei ihm finden (vgl. Whitney's Synopsis), mit dem Rigv. überein.

§. 39. Die Erscheinung des auslautenden *m* statt *n* wird von mir, wie schon Or. und Occ. III. 240 bemerkt, aus dem Uebergang von *t* in *s* in dem aus *ranta* verstümmelten **rant* erklärt. Diess bedarf jedoch einiger Ausführung.

Ueber die im Sskrit zwar seltenen, aber sicheren Fälle des Ueber-

---

72) Das einzige Beispiel eines Anusvâra für *-n* (ausser *-ân*) vor *v*, welches ich Sâmav. Einl. XXXIX notirt hatte, fällt jetzt weg, da Aufrecht's Text *n* hat. Es ist Rv. X. 81, 2 gemeint.

gangs von *t* in *s* habe ich in den Göttinger Gel. Anz. 1866. S. 286 ff. gesprochen. Mit Unrecht habe ich da den von ursprünglichem *anti*, vermittelst *ant*, in *us* (in mehreren Imperfecten und Aoristen, so wie überhaupt im Potential und Precativ) noch aus dem Einfluss des *i* hinter *t* erklären zu müssen geglaubt. Dagegen entscheidet der sogleich zu erweisende von **rant* in **rans* wo dem *t* kein *i* folgt; auch die andern dort angeführten Fälle, wo *s* ohne Hülfe von *i* hervortritt. Schon damals hätte ich diesen Einfluss nur für die Entstehung des *us* aus *anti* im Pf. red. geltend machen dürfen, wo z. B. dorisch *πεφύκαντι* dem sskr. *babhúv-ús* gegenübersteht [73]. Jetzt aber bin ich überzeugt, dass er auch hier schwerlich anzuerkennen ist. Wie im Imperfect oder Aorist (auf denen dann weiter *us* im Potential und Precativ beruht) das ursprünglich auslautende *i* durch Einfluss des accentuirten Augments eingebüsst ward (**á-bodhant*, dann, weil kein Wort auf *nt* auslauten darf, *á-bodhan*, §. 32), so scheint mir auch im red. Pf. der Verlust des *i* durch einstige Accentuation der Reduplicationssylbe herbeigeführt zu sein. Denn von dieser, wenn sie gleich den Regeln der Grammatiker widerspricht, erscheinen in den Veden noch mehrere Beispiele, vgl. *sísratus* in Or. und Occ. III. S. 224 und noch einige ebds. S. 225, n. Es ist demnach in diesen Fällen das auslautende *t* durch Assibilation zu *s* geworden, wie das auch in aa. Sprachen nicht selten der Fall ist, z. B. im Griechischen (vgl. *ως* aus *át*) und Altpersischen der Keilinschriften (z. B. *akhunauš* für grdsprchlich *a-kar-naut*, vedisch *a-kri-not*).

Was aber die Umwandlung von *an*, in *ant*, zu *u* betrifft, so erscheint sie, so wie die von *am* im Sanskrit, insbesondre wo das *a* in ihnen keinen Accent hat, mehrfach, z. B. in *ubhá* = *ἄμφο*, ambo; in *ánu* = griech. *ἀνά* beide für grdsprchl. **ánam*; *utá* für *anta* [74]. Und wenn wir mit Recht die Einbusse des *i* aus dem accentuirten Augment und der einstigen Accentuation der Reduplicationssylbe erklärt haben, so dürfen wir

73) vgl. 'Ueber einige Pluralbildungen u. s. w.' in Bd. XIII dieser Abhandlgen S. 50, bes. Abdr. S. 14.

74) vgl. Or. und Occ. II. 565. 568.

dieselbe Erklärung auch für den Uebergang von *an* (in *ant*) in *u* geltend machen.

Dass aber *us*, nachdem es durch den Mangel des Accents entstanden war, seit dem, auch wenn es den Accent erhielt (z. B. *babhúvús*, nachdem man nicht mehr, wie *sísratus*, auch *bábhúvus* accentuiren konnte), verblieb, hat nichts auffallendes: fixirte Formen können nicht rückgängig gemacht werden und der Satz: cessante causa cessat effectus, hat für die Sprache keine Geltung.

§. 37. Nachdem in *rant* das *t* zu *s* geworden war, musste, den im Sanskrit geltenden Lautgesetzen gemäss, auch das ihm vorhergehende *n* sich umwandeln.

Vor *s* werden nämlich sowohl *n* als *m* in den einen oder den andern der eigenthümlichen Nasale: Anusvâra oder Anunâsika umgewandelt, z. B. *man* mit Affix *sya-* wird मंस्य *mañsya-* oder मँस्य *ma*◦*sya-* und eben so *kram* mit *sya-* क्रंस्य *kraṁsya-* oder क्रँस्य *kra*◦*sya-*. Wir können daraus entnehmen, dass diese eigenthümlichen Nasale in einem ganz gleichen Verhältniss zu *m* wie zu *n* stehen und dürfen danach vermuthen, dass, wenn sie unter bestimmten Umständen in *n* übergehen, sie, wenigstens einst, unter denselben auch zu *m* werden konnten.

In dem uns bekannten Sanskrit darf nun weder ◌ं स् *ṁs* noch ◌ँ स् ◦*s* ein vorderes Glied einer Zusammensetzung auslauten, oder der unbedingte Auslaut eines Wortes sein; doch finden sich in Bezug auf die Zusammensetzung Ausnahmen, z. B. in Betreff des Themas *puṁs* (so *puṁs-kokila* und aa.) und in der Verbindung der Wörter kehrt nicht selten die ursprünglich auslautende Gruppe selbst zurück oder erhält ihren regelmässigen lautlichen Vertreter.

Wenn kein Wort folgt, so wird der Auslaut eingebüsst und der Nasal verwandelt sich in *n*. Folgt aber ein mit *t* oder *th* anlautendes, so bleibt der ursprüngliche Auslaut *ṁs* oder ◦*s*; folgt *c* oder *ch*, t oder t*h*, so wird ihnen der Sibilant assimilirt, also *ṁç* oder ◦*ç* im ersten, *ṁsh* oder ◦*sh* im zweiten Falle; ähnliches geschieht in den Veden bisweilen auch vor *p*, so dass hier *ṁ*h (eig. *ṁφ*) oder ◦h (◦*φ*) entsteht, während

in der gewöhnlichen Sprache hier so wie vor *ph*, *k*, *kh* derselbe Auslaut wie im unbedingten Wortende erscheint.

Vor tönenden Buchstaben bleibt in der classischen Sprache ebenfalls *n* als Auslaut. In den Veden dagegen finden wir mehrfach auch hier die Umwandlungen, welche die Auslautgruppe voraussetzen; wie nämlich *s* vor den sonoren Lauten *r* wird, so erscheint hier statt der unbedingten Auslaute *în*, *ûn*, r*în* mehrfach *îm̃r* oder *i͡r*, *ûm̃r* oder *u͡r*, r*îm̃r* oder r*i͡r*, also die regelmässige Umwandlung von *îm̃s* oder *i͡s* u.s.w. Wie ferner ursprüngliches *s* hinter langem *â* vor den tönenden Lauten spurlos verschwindet, oder, genauer gesprochen, das *r*, welches vor ihnen nach der allgemeinen Regel entstehen müsste, sich hinter *â* nicht zu halten vermag, oder einst vermochte, vgl. die Nominat. Singul. der Themen auf *ar* z. B. *dâtâ'* für **dâtâ'r* = lat. dator, griech. *δωτήρ* und Rv. IX. 98, 3 *akshâ índu*⁰ für *akshâh* grammatisch *akshâr* [75]) (wo aber Sâmav. II. 5. 1. 16. 3 augenscheinlich um diesen, so wie andre Archaismen des Viertelverses wegzuräumen dafür und für zwei andre Wörter Varianten hat), so wird im Rv. auch hinter dem nasalirten *â* also *âm̃* oder *â͡* der Auslaut vor folgenden Vokalen und bisweilen *y v r h* eingebüsst [76]); denn nasalirte Vokale haben im Sanskrit im Allgemeinen denselben Charakter wie die entsprechenden nicht nasalirten.

§. 38. Wir haben vermuthet, dass, wegen des gleichen Verhältnisses jener beiden Nasale zu *n* und *m* letzteres einst ebenfalls für jene ursprüngliche Auslautgruppe eintreten konnte. Wir könnten mehreres für die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung geltend machen; allein ein Fall erhebt sie zu so vollständiger Gewissheit, dass wir alle Gründe für ihre Wahrscheinlichkeit unbenutzt lassen dürfen.

Der Nominativ Sing. msc. des Themas *mahant* 'gross', welcher mit unbedingtem Auslaut *mahân* lautet, erscheint in der Wortverbindung nicht bloss in den im vorigen §. angegebenen Gestalten, sondern auch in der Gestalt *mahâ'm* mit auslautendem *m*. Dass dieser Nominativ zunächst

75) vgl. noch Rigv. Prâtiç. IV. 13 (259 M.M.).
76) Vollst. Gr. §. 100; vgl. Sâmav. Einl. p. XXXV ff.

für eine Form mit auslautendem Nasal und *s* stehe, ist nicht zu bezweifeln; man kann nur darüber schwanken, wie das *s* entstanden sei, ob durch phonetische Umwandlung des Themaauslauts *t*, oder durch Zutritt des Nominativcharakters *s*, vor welchem *t* nach bekannter Regel (s. sogleich) eingebüsst ward. Diese Frage in erschöpfender Weise zu entscheiden, würde hier zu weit führen; ich spreche daher fürs erste nur als meine Ueberzeugung aus, dass die letztre Annahme die richtige ist. Es giebt Spuren genug, aus denen man beweisen kann, dass in älterer Zeit das *s* des Nom. sing. m. und f. auch an consonantisch auslautende Themen trat und erst, verhältnissmässig spät, der Nichtantritt desselben Gesetz wurde; so bilden *avayâj*, *purodâç* und *çvetavâh* im Nom. und Vok. sing. selbst mit Einbusse ihres thematischen Auslauts (der wahrscheinlich vorher, der allgemeinen Regel gemäss, zu ṭ geworden war und dann von dem antretenden *s*, wie in dem gleich zu erwähnenden Beispiel, dentales *t*, absorbirt ward [77]) *avayâs*, *purodâs* und *çvetavâs*; ganz eben so erscheint Rigv. VII. 18, 7 *sadhamâs* als Nomin. sing. von *sadhamâd* für **sadhamâds*, mit der regelrechten Einbusse des *d* vor *s* (vgl. z. B. *aves* für *a-ved-* mit Affix *s*, 2 sing. Impf. von *vid* 'wissen' [78]).

Ich nehme also an, dass *mahant* zuerst regelrecht **mahants* dann mit Absorption des *t* **mahans* ward; dann ward durch Einwirkung der Position das *â* gedehnt *mahâns*; diese Form bildet die Grundlage des grössten Theils der Formen, in welchen das Wort in der Satzverbindung erscheint; am Ende des Satzes wird das *s* eingebüsst, so dass *mahâ'n* bleibt und diese Form erscheint, den phonetischen Regeln gemäss, ebenfalls in der Wortverbindung.

§. 39. Da die Nominativform *mahâ'm* bisher noch nicht erkannt ist

---

77) Vgl. auch die vedischen Formen der 2ten Pson. sing. Aor. von *yaj* und *sarj* (*srij*) nämlich *ayâs* (Rv. III. 29, 16 = Ath.-V. VII. 97, 1, wo aber Varianten, und Rv. IX. 82, 5) und *srâs* (Ath.-V. XI. 2, 19 und 26), welche den einstigen Antritt des Exponenten *s* auch hinter *j* (nicht bloss, wie bekannt, hinter den dentalen T-Lauten) erweisen.

78) Vollst. Gramm. §. 78, Ausn. 2.

und die beiden Stellen des Rigv., in denen sie erscheint, im Petersb. Wtbch. auch nicht aufgeführt werden, so haben wir zunächst diese zu betrachten, um den Nachweis zu führen, dass *mahâ'm* in ihnen als Nominativ aufgefasst werden muss.

Die erste Stelle findet sich Rigv. II. 24, 11 und lautet:

yó 'vare vrijáne viçváthâ vibhúr
mahâ'm u ra*n*vá*h* çávasâ vavákshitha|
sá devó devâ'n práti paprathe p*r*ithú
víçvéd u tâ' paribhû'r bráhma*n*as pátí*h*||

Dass *mahâ'm* hier nicht, wie sonst grösstentheils, Accusativ ist, kann man schon nach dem danebenstehenden Nominativ *ranvá*h vermuthen; bei einem Versuch die Stelle zu verstehen, wird man sich aber vollständig überzeugen, dass sie nur bei dieser Annahme Sinn gewährt. Sâya*n*a, dem *mahâ'm* nur als Accusativ bekannt ist, sucht sie zwar auch von diesem Standpunkt aus zu begreifen; er sieht sich aber dadurch genöthigt *vavákshitha*, gegen alle Grammatik, so wie die bekannte Bed. von *vaksh*, zu einem Desiderativ von *vah* zu machen, und nicht als 2te Person, wie die Grammatik fordert, sondern vermittelst seines hermeneutischen deus ex machina, der Verwechselung: *vyatyaya*, als dritte zu fassen, bei *mahâ'm* das Substantiv *stotâram* 'Lobsänger' zu suppliren und die beiden Viertelverse unter einander zu werfen. Selbst wenn dadurch ein Sinn entstände, würde er doch wegen der grammatisch falschen Auffassung von *vavákshitha* zu verwerfen sein. Welcher Sinn aber dadurch entsteht, das mag man in der Wilson'schen Ueberstzg. nachsehen, welche bekanntlich mit wenigen Ausnahmen nicht den Veda, sondern Sâya*n*a's Glossen ins Englische übertragen hat.

Die richtige Uebersetzung würde wörtlich lauten 'Welcher (du) im untern Gehäge auf jede Weise mächtig (warst), du bist gross und erfreulich (eig. als ein Grosser und Erfreulicher, d. h. zu einem Grossen und Erfreulichen) durch Kraft gewachsen; weit hat er sich ein Gott zu den Göttern ausgebreitet; alles Dieses (d. h. was existirt) umschliesset

Brahma*n*as pati*h* (der Herr des Gebets)'. Der Sinn ist: 'der Herr des Gebetes, d. h. das personificirte Gebet, zeigt zuerst seine Macht auf Erden, indem der Betende in den menschlichen Beziehungen dadurch Heil gewinnt, dann erhebt er sich gross und Freude spendend zum Himmel, erhält Macht über die Götter, die dadurch gezwungen werden, des Betenden Willen zu erfüllen, ist endlich Gebieter alles dessen, was existirt, indem durch Gebet alles zu erreichen ist'. Die absolute Macht des Brahma*n*as pati, d. i. 'Gebets' wird an überaus vielen Stellen des Rigv. hervorgehoben [79].

Entscheidender noch ist die zweite Stelle Rv. IX. 109, 7. Denn es entspricht ihr Sâmav. I. 5. 1. 5. 10 und hier erscheint statt der Lesart des Rigv. *mahā́m av*⁰ der in den Veden regelrechte phonetische Vertreter des Nomin. sing. *mahā́n*, nämlich महान् अव⁰ *mahā́ṅ av*⁰. Wie in mehreren schon bisher vorgekommenen Stellen des Sâmaveda (§. 4. 5. 14. 37) regelrechte Accentuation und Formation statt der anomalen des Rigv. erschien, so scheinen die, welche den Sâmaveda-Text constituirten, auch hier die überlieferte Form *mahā́m* in die der Vedengrammatik entsprechende *mahā́n* umgewandelt zu haben. Der ganze Vers lautet im Rigv.

pávasva soma dyumní sudhâró mahā́m ávînâm ánu pûrvyáh|

Dass statt der beiden letzten Wörter *anupûrvyah* in einem Worte hergestellt werden zu müssen scheine, wird im Petersb. Wtbch. (unter *anupûrvya*) bemerkt.

Die Uebersetzung ist:

'Ströme o Soma! glänzend, stromreich, mächtig durch eine der Seihen nach der andern'.

Sehen wir nun in diesen beiden Fällen, statt des organischeren महाँस् *mahā́ṅs*, vor Vokalen neben महान् *mahā́ṅ* auch *mahā́m* erscheinen, so dürfen wir wohl unbedenklich danach auch das vor Vokalen und *v* erscheinende ⁰*ram* als analogen Vertreter des organischeren ⁰रँस् ⁰*raṅs*

79) vgl. Muir Original Sscrit Texts V. 272 ff. und sonst.

auffassen. Dass uns in dem, im Ganzen doch so wenig umfangreichen Rigv. kein °र °*ra* bewahrt ist, kann schwerlich dagegen geltend gemacht werden. Vielleicht hatte es sich wirklich in keiner Stelle neben *ran* und *ram* geltend gemacht, vielleicht war es aber auch, wie umgekehrt im Sâmav. *mahâ'm*, wegemendirt.

§. 40. Ein andrer Einwurf von grössrem Gewicht gegen diese Zusammenstellung liesse sich vielleicht von daher entnehmen, dass dem *m* in °*ram* ein kurzes, dem in *mahâm* aber ein langes *â* vorhergeht und *m* in den Veden sich nur für ursprünglicheres *ns* hinter *â*, nicht *a*, zeigt.

Aus dem kleinen Vedencorpus lässt sich in der That keine Analogie zur Widerlegung dieses Einwandes beibringen, wohl aber mehrere aus dem Zend, welche in so stricter Analogie zu dem *m* in *ram* stehen, dass wir ihr *m* unzweifelhaft als wesentlich eben so entstanden, nicht aber als eine blosse Verwandlung von ursprünglichem *n* mit Spiegel [80]) betrachten dürfen. Bei der, trotz dialektischer Differenzen, allerinnigsten Verbindung dieser Sprache mit der der Veden, hat eine derartige Zusammenstimmung auch gar nichts auffallendes.

In den Veden erscheint statt des gewöhnlichen Vok. Sing. msc. der Themen auf *van*, welcher mit dem Thema identisch ist, statt der Endsylbe *van* auch *vas*, so von *ritâvan* 'gerecht' gewöhnlicher Voc. *ritâvan* ved. *ritâvas*; beide Formen vereinigen sich in der Grundform **ritâvans*, mag diese nun der ursprüngliche — durch blossen Antritt von *s* gebildete — Nominativ sein, welcher sich in der grundsprachlichen Gestalt erhalten hätte, oder eine durch die Accentuirung des Vokativs auf der ersten Sylbe herbeigeführte Verkürzung des letzten *â* in der Form des Nominat. **ritâvâns*. Die Formen *ritâvan* und *ritâvas* verhalten sich zu der Grdform **ritâvans* bezüglich des auslautenden *n* oder *s* genau so, wie die acc. pl. *ân*, *âs*, *în*, *îs*, *ûn*, *ûs*, *rîn*, *rîs* zu den Grdformen **ans*, **ins*, **uns*, **rins*, nur dass die Sprache in letzteren Fällen den ursprünglich rein phonetischen Unterschied, wie das in den Sprachen so oft geschieht (vgl. z. B. unser 'denn' und 'dann', 'ahnden' und 'ahnen'), zu ei-

80) Grammatik der Altbactrischen Sprache 1867, S. 51.

ner begrifflichen — hier geschlechtlichen — Unterscheidung benutzte, indem sie die auf *n* auslautenden Formen auf das msc., die auf *s* auf das fem. beschränkte.

Dieses **ritâvans* hätte nun, wie die besprochene Endung *°rans* zu *ram* ward, auch zu *ritâvam* werden können. Im Sanskrit ist diess nicht geschehen. Im Zend aber entspricht dem Thema *ritâvan*, oder vielmehr dessen organischerer Form **artavan* (denn sskr. *ri* ist hier für *ar* eingetreten und der Auslaut in *arta-* ist gegen die allgemeine Regel gedehnt), mit dem bekannten Reflex von sskr. *rt* durch zend. *sh*, das Thema *ashavan* und dessen Vokat. lautet *ashâum*, augenscheinlich zunächst für *ashavam* mit der so häufigen Vokalisirung von *va* zu *u;* was das lange *â* anbetrifft, so zeigt es sich in allen Casus, in denen *va* in *u* verwandelt ist, z. B. *ashâuné*, *ashâunô*, *ashâunâm*. Statt *âu* erscheint auch *ao* für organisches *ava* z. B. neben *ashâuné* auch *ashaoné*, statt *ashâunâm* auch *ashaonâm*. Mit dieser Umwandlung gestaltet sich der Vokativ von *âtharvan* 'Priester' aus der Form *âthravan* zu *âthraom* (für **âthravans*). Mit Zusammenziehung von organ. *ava* zu *u* [81]) erscheint als Vokat. von *yavan* 'Jüngling' *yum* [82]) (für **yavans*). Am wenigsten verdunkelt ist dieser Vokativ in *thri-zafem*, Vokat. von *thri-zafan* 'dreimündig'; hier ist nur nach der allgemeinen Regel organ. *a* vor *m* zu *e* geworden. Wenn im Sskr., wie in *trinajambhan* u. aa. [83]), auch in der Zsstzg. mit *tri* diese vollständigere Form von *jambha* 'Gebiss' antreten könnte, so würde hier *tri-jambhan* entsprechen, im Vok. org. **trijambhans* und mit *m* statt *ns* **trijambham*.

Aorist der 3ten Form.

§. 41. Hier tritt uns die volle Form der Endung entgegen in *sám . . . ávavritranta* 'sich gegen einander wenden' (im Kampfe) Rv. IV. 24, 5. Man könnte die Form als Âtman. in Passiv-reflex.-Bed. des primären Verbum (*vart vrit*) nehmen; allein in den entsprechenden Formen

81) F. Justi Hdbch. der Zendspr.; Gramm. nr. 23.
82) Yt. 22, 11.
83) Pân. V. 4, 125; Vollst. Gr. §. 669, II. 1, 2.

des Parasmaip. wie auch des Âtmanep. (in reflexiver Bed.) tritt so oft die causale Bed. hervor [84]), dass ich eher geneigt sein möchte, diese Form sowohl als die zunächst zu erwähnenden ebenfalls als Aor. des Causale zu betrachten.

Häufiger kommt die Form mit Einbusse des auslautenden *ta*, nämlich *avavritran* vor, so Rigv. I. 164, 47 (mit Präf. *á*, *á'vavritrant sádanâd*) = Ath.-V. VI. 22, 1 und IX. 10, 22; Ath.-V. XIII. 3. 9, vgl. auch Ath.-V. XII. 2, 41, Vâj. S. X. 19; ferner mit den Präfixen *sám á'* Rv. III. 32, 15 = Ath.-V. XX. 8, 3; mit *ví á'* Rv. X. 18, 3 = Ath. V. XII. 2, 22.

Mit auslautendem *m* für *n* (vor folgendem Vokal) erscheint *asasrigram* von *sarj* (*srij*) 'loslassen, sprengen' Rv. IX. 97, 30 (vor *ahnâ'm*) und X. 31, 3 (vor *ánçâs*), beidemal in Passivbedeutung, in letztrer Stelle neben dem Aorist Pass. *ádhâyi*; vgl. Plusquampf. §. 47.

Aorist der 4ten und 5ten Form.

In Bezug auf hieher gehörige Beispiele s. §. 34.

Potential des Aorist der 3ten Form.

§. 42. Er erscheint mit der Endung *rata* (vgl. §. 33) in *cucyavîrata* vom Causale von *cyu* Rv. VIII. 9, 8. Das Petersb. Wtbch. hat irrig *cucyuvîrata* und auch *cucyuvîmahi* statt *cucyavîmahi* (Rv. VIII. 9, 9); *av* statt des regelrechten *uv* ist nach Analogie von *ay*, *av*, *ar* für auslautende *i̯*, *u̯*, *ri̯* vor der Endung *us* der 3ten Plur. Impf. Parasm. in reduplicirenden Verben eingetreten.

Precativ.

§. 43. Wie schon bemerkt, erscheint *rata* im Precativ statt des gewöhnlichen *ran* in *ma‿sîrata* von *man* Rv. X. 37, 5.

Perfectum.

§. 44. Der in den Veden erscheinende und auch von den indi-

84) Rv. I. 52, 1 und vgl. die Stellen im Petersb. Wtbch. unter *â-vart* und sonst.

schen Grammatikern angeführte Anschluss von *re* ohne den in dem gewöhnlichen Sskr. gesetzlich gewordenen Bindevokal *i* bedarf keiner Bemerkung (vgl. jedoch §. 30) [85]. Beachtenswerth ist hier nur eine Stelle, wo *duhre* Singular und zwar des Präsens zu sein scheinen könnte. Sie findet sich Rv. I. 139, 7 und lautet:

ví tâ'*m* (nämlich *dhenúm*) duhre Aryamâ' kartárî sácâ.

In der Vollst. Gr. §. 813, IV, welche vor der Veröffentlichung der M. Müller'schen Ausgabe des Rigv. erschien, speciell vor deren zweitem Bande, welcher diese Stelle mit Sâya*n*as Commentar enthält, nahm ich diese Form, da sie sich zunächst auf den Singular *Aryamâ'* bezieht, für Vertreter des sing. Präs. *dugdhe*: 'Aryama im Verein mit dem Schaffenden melkt sie (die Kuh) aus'; ich folgte dabei den allgemeinen Regeln in Pâ*n*. VII. 1, 8 und 41, welche, wenn gleich sie kein Beispiel des Zutritts von *r* für den Singular geben, doch die Annahme desselben verstatten. Sâya*n*a ist, wie wir aus seinem Commentar sehen, im Zweifel; er fasst die Form nur als Singular, schwankt aber ob er sie als Pf. ohne Reduplication [86], oder als Präsens betrachten soll. Seine Glosse ist nämlich *dugdhavân* 'er hat gemelkt'; in der grammatischen Erklärung heisst es dann zunächst: *duher liti bahula*m *chandasîti* (Pa*n*. VII. 1, 8) *rut; chandasi veti* (Vârt. 2 zu Pâ*n*. VI. 1, 8) *vacanâd dvivacanâbhâva*h d. h. *duhre* 'ist Pf. von *duh*; nach der Regel (Pâ*n*. VII. 1, 8), welche den Vortritt von *r* in den Veden auch ausser den in VII. 1, 6 und 7 gegebenen Bestimmungen anmerkt', ist es hier vor der Endung *e* des Singulars eingetreten, und 'nach der, welche besagt, im Veda ist die Reduplication arbiträr, fehlt die Reduplication', so dass *duhre* für *duduhe* steht. Dann folgt eine andre Erklärung: *laty eva vâ lopas ta iti* (Pâ*n*. VII. 1, 41) *talopa*h 'oder Präsens mit Einbusse des *t* der Personalendung' und Vorsatz von *r*, also für *duh-te* = *dugdhe*, wie auch ich es fassen zu dürfen

85) s. Pâ*n*. VI. 4, 76, Vollst. Gr. S. 377. n. 3.

86) s. Vârt. 2 ad Pâ*n*. VI. 1, 8, Vollst. Gr. S. 373. n. 9, wo man noch manche Beispiele nachtragen kann.

glaubte. Das Petersb. Wtbch. hat diese Stelle nicht besonders besprochen.

Als ich meine mit der einen des Sâya*n*a zusammentreffende Erklärung aufstellte, war mir der Veda nur aus Handschriften, grösstentheils ohne Commentar und in geringem Umfang, zugänglich, die Art, wie diese Formen zu erklären und der Kreis ihrer Anwendung noch fast ganz unbekannt. Seitdem (1852) ist dieses anders geworden. Unter den seitdem bekannt gewordenen zahlreichen Fällen, in denen diese Formen erscheinen, ist auch nicht ein einziger, in welchem eine hieher gehörige Form als Singular auftritt. Es lässt sich nun zwar die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, dass ausser den Formen der 3ten Plur. Âtman. von *ar* (*ri*) auch andre Personen dieses Verbum mit aa. Verben in gleicher Weise verbunden gewesen sein; allein trotz dem wird es doch nicht eher verstattet sein, für eine Form, über deren Bedeutung wir in Zweifel sind, einen Werth, welcher von dem bekannten abweicht, anzunehmen, als bis dieser durch ein ganz sichres Beispiel belegt sein wird. Wir werden daher, Sâya*n*a's Erklärung von *duhre* als Singular abweisen und es als Plural auffassen. Da die handelnden zwei sind, so konnte das Vb. auf jeden Fall daneben im Dual stehen und wir würden anzunehmen haben, dass hier der Plural statt des Duals eingetreten sei. So einfach eine derartige Annahme im Griechischen sein würde, wo Dual und Plural schon im Homer fast ungeschieden neben einander stehen, vgl. z. B. *μηκέτι, παῖδε φίλω, πολεμίζετε μηδὲ μάχεσθον* (Il. *η*, 279), so ist ihre Berechtigung für die Vedensprache doch noch bedenklich. Der Dual hat hier und selbst im späteren Sskrit ein gewaltig ausgeprägtes, eigenthümliches Leben [87]) und ich erinnre mich bis jetzt nur einer einzigen Stelle des Rv. X. 65, 2, wo wahrscheinlich der Plural für den

---

87) Vgl. Dual eines Nomen zur Bezeichnung zweier verschiedener aber innig verbundener Gegenstände z. B. ved. Dual von 'Mutter' *mâtar* für 'Mutter und Vater', Dual von 'Mitra' für 'Mitra und Varuna' (Vollst. Gr. §. 637); Dual des Vb. bei vier durch 'und' *ca* verbundenen Göttern, weil die beiden ersten und letzten als paarweis zusammengehörige aufgefasst wurden, im Ath.-V. III. 22, 2; ähnlich ib. V. 30, 5.

Dual eingetreten ist; ich sage wahrscheinlich; denn auch hier könnte der Plural durch den zu *indrâgní* 'Indra und Agni' hinzutretenden *sóma* herbeigeführt sein. Trotz dem scheint mir diese Annahme, dass *duhre* als Plural zu nehmen sei, unter den jetzigen Umständen noch immer die wahrscheinlichste; der Eintritt des Plur. für den Dualis ist — wie die ganze Geschichte des letzteren in den indischen Mundarten und den übrigen indogermanischen Sprachen zeigt —, fast naturgemäss und in dem der Vedensprache so ganz nahe stehenden Zend sehen wir das Verbum schon gewöhnlich im Plural neben nominalen Dualen [88]).

Was das Tempus betrifft, so scheint mir der Sinn die Auffassung als Pf. zu empfehlen; ich sehe also hier in *duhre* 3 Plur. Pf. red.; das Petersb. Wtbch. jedoch bezeichnet *duhre* nur als 3 Plur. Präs., scheint es also auch an dieser Stelle so zu fassen.

§. 45. Neben *re* erscheint aber ferner in den Veden als Endung der 3 Plur. Pf. auch *riré*. So *cikit-rire* mit Präfix *â* 'sich kund geben' Rv. I. 166, 13 (Pass.); ferner mit *sám* X. 92, 4 und 10; *jagribh-riré* von *grabh* ved. für *grah* 'nehmen' IV. 7, 2 (Âtmanep.); *dad-rire* von *dâ* mit Präfix *prá* 'darbringen' Rv. VII. 90, 1 = Vâj. S. XXXIII. 70 (Pass.) [89]); *duduh-rire* von *duh* 'melken' (Âtmanep.) Sâmav. I. 6, 2, 2, 7 = II. 6, 2, 17, 1 = Rv. IX. 70, 1, welcher aber *duduh-re* liest, wie in der Repetition auch der Cod. B. des Sâmav.; ferner *bubhujriré* von *bhuj* 'geniessen' Rv. I. 138, 3 (Âtmanep.); *vivid-rire* von *vid* 'erlangen' (Âtmanep.) Rv. II. 21, 5; endlich *sasrij-rire* mit Präfix *â* 'sprengen' Rv. VIII. 58, 5 = Sâmav. II. 7, 1, 1, 2 = Ath.-V. XX. 22, 5 und 92, 2.

Es giebt wohl mehrere Möglichkeiten dieses *riré* zu erklären; unter den von mir in Betracht gezogenen tritt jedoch eine durch hohe

---

88) Spiegel, Grammat. der Altbactrischen Spr. S. 328. 329.

89) Hier zeigt der Scholiast Mahîdhara seine Unkenntniss der Vedensprache; *prá* nimmt er gegen Accent und den Pada-Text mit dem folgenden *vîrayâ* als ein Wort und leitet *dadrire* gegen den Sinn und Sprachgebrauch von *dri* (= *drî*, *dar*) ‚bersten' ab.

Wahrscheinlichkeit, ja, wie mich dünkt, Gewissheit, so sehr hervor, dass ich die andern für jetzt ganz übergehn zu dürfen glaube.

rire scheint mir nämlich aus *ârire* entstanden, der 3ten Plur. Pf. red. Âtman. desselben Verbum *ar*, dessen Präsens und Imperfect die Endungen *rate*, *ranta* lieferte.

Die Benutzung des Perfects von *ar* zur Bildung des Perfects eines andern Verbum beruht auf derselben Anschauung, aus welcher die Bezeichnung der Perfecta pariphrastica vermittelst der Perfecta reduplicata von *as*, *bhû*, *kar* (*kri*) hervorgetreten ist, und steht in Analogie mit der Verwendung der Präterita von *as* 'sein' zur Bildung der Präterita (Aoriste) andrer Verba. Eben so findet auch die Einbusse des anlautenden *â* in der Zusammensetzung hier ihre Analogie. Wie *ârire*, zsgstzt mit *vivid-*, *vivid-rire* bildet, so verliert auch die 3te Plur. Âtm. des Imperfects (oder Aorists nach der 1ten Form) *âsata* in der Verbindung mit *driç* ihr anlautendes *â* und es entsteht mit vortretendem Augment: *adrikshata*. Das *â* in *âsata* war eingebüsst, weil das in ihm enthaltene Augment vor die Zusammensetzung trat; der Einbusse des Augments folgte auch der Verlust des stammhaften *a* nach; ganz eben so wird das *â* in *ârire* verloren, weil es die Reduplication enthält, die in den mit dieser Endung zusammenzusetzenden Basen erscheint, und auch hier folgt dem Verlust des reduplicativen *a* auch der des stammhaften.

Dass in der Endung der 3ten Pluralis Pf. red. von *ar*, nämlich *ârire*, bestehend aus *a-ar-ire*, das Verbum *ar* selbst nochmals steckt, wird Niemandem auffallen, der mit den Bildungsgesetzen des indogermanischen Verbum vertraut ist. Ganz eben so tritt an *ἔστω* 3 sing. Imptvi von *ἐς* im Plur. die Endung *σαν* (*ἔστωσαν*), eigentlich 3 Plur. Impf. desselben *ἐς*; eben so ist im Latein in *essem*, *esses* u. s. w. an dasselbe *es* dessen Optativ (*sem* für *siem*) getreten; in *scrip-sissem* u. s. w. ist diese das Vb. *es* schon doppelt enthaltende Form an die verstümmelte Form des Pf. von *es* getreten, so dass in *-sissem* u. s. w. (vgl. fui-(e)ssem legi-(e)ssem) das Vb. *es* dreimal steckt. Auch die romanischen Sprachen haben sich nicht gescheut, die aus dem Vb., welches 'haben' bedeutet, entstandenen Bildungsexponenten mit den Stämmen dieses Verbum selbst zu-

sammenzusetzen; wie z. B. *o* für *ho* in italiänisch creder-ò eig. 'ich habe zu glauben' mit credere zusammengesetzt ist, so auch in avr-ò eig. 'ich habe zu haben' mit avere. Dem Wesen nach stimmt mit diesem Verfahren ganz das unsrige überein, wenn wir wie 'ich habe geliebt' so auch 'ich habe gehabt', wie 'ich werde lieben' so auch 'ich werde werden' sagen. In allen diesen Bildungen ist die materielle Bedeutung der dazu verwandten Wörter aus dem Sprachbewusstsein mehr oder weniger verdrängt und die formative an ihre Stelle getreten.

Imperativ des reduplicirten Perfects.

§. 46. Einige Beispiele dieses Imperativs habe ich schon Vollst. Gr. §. 837, 3 gegeben. Mit der hier behandelten Endung erscheint *dadriçrâm* 3 Plur. für *dadriç-ratâm* (vgl. §. 31) von *darç* (*driç*) 'sehen' (Pass.) im Ath.-V. XII. 3, 33 [90].

Plusquamperfectum.

§. 47. Im griechischen Medium bildet sich das Plusquamperfect aus dem Perfect durch Vortritt des Augments und Antritt der verstümmelten (sogenannten historischen oder sekundären) Endungen statt der organischeren, z. B. Perfect *τέτυψαι* Plusqpf. *ἐ-τέτυψο*. Dass dieselbe Bildungsweise einst auch für das Activ Statt fand, dass die hier herrschend gewordene periphrastische Bildung vermittelst Zusammensetzung mit dem Impf. von *ἐς* erst später eingetreten sei, zeigen mehrere Reste derselben wie *ἐ-πέπιθ-μεν ἔῖκ-την* (neben dem Medium *ἤϊκτο*) *ἐ-κέκραγ-μεν*, att. *ᾔσμεν ᾔστε* (von *εἴδω*) und *ἐ-μέμηκ-ον*, *ἐ-πέφυκ-ον*. Das Plqpf. tritt also in dasselbe Verhältniss zu dem Pf., wie das Imperf. zum Präsens im Griech. und Sanskrit, und wie der Conditional zum Futur. II. im Sskr.

Im Sskr. erscheinen nun mehrere ganz analoge Bildungen; allein da auch der Aorist der 3ten Form hier durch Reduplication, Augment

---

90) Zu einem Theile der Stelle vgl. Whitney zum Atharva-Veda-Prâtiçâkhya III. 34.

und die verstümmelten Personalendungen gebildet wird, ferner in dem Gebrauch dieser Formen kein solcher Bedeutungsunterschied hervortritt. dass man sie danach zu trennen im Stande wäre, so kann man über viele derselben zweifelhaft sein, ob sie in dieselbe Kategorie mit dem griech. Plqpf. zu stellen, oder als Aoriste der 3ten Form zu betrachten seien. Ich beschränke mich daher für jetzt darauf, in die erstre Kategorie nur solche Formen zu stellen, deren Reduplication, Verstärkung, oder Endung in zu enge Analogie mit den entsprechenden Elementen des Pf. tritt und in den Aoristen keine nachweisbare Analogie hat und schwerlich hatte [91]).

So rechne ich dahin die Form *aíyes* (Rv. V. 2, 8) 'bist gegangen' oder vielleicht 'warst gegangen'; vgl. den Perfectstamm von *i* nämlich *iyi* z. B. in der 2ten sing. Par. mit der regelrecht verstärkten Form *iyetha* (Petersb. Wtbch.); mit Augment wird sie regelrecht zu *aiyi* und mit der Endung der zweiten des Imperfects und der regelrechten Verstärkung *aíyes*. Sâya*n*a fast sie als Impf. von *í*, welches ganz anomal wäre; wie das Petersb. Wtbch. sie nimmt, kann ich nicht angeben, da ich sie in ihm nicht finden kann. Diese Reduplication hat keine Analogie in dem Aorist der 3ten Form und die Verstärkung wäre hier gegen die Regel. Der letztre Umstand bestimmt mich auch *ádudrot* (Rv. II. 30, 3) von *dru* 'laufen' (Pfbasis *dudru*) hieher zu ziehen, vielleicht, 'er hatte angefallen'.

Wegen der sicher nur dem Perfect angehörigen eigenthümlichen Reduplication fasse ich ferner *ânarshat* (Taittir. Âr. 2, 9, vgl. Nirukt. II. 11) als Plqpf. von *arsh* (*rish*) 'fliessen', in der Pfbasis *ânarsh* (*ânrish*); es ist hier *a* vor der Personalendung eingetreten, wie ja auch in der 2ten Conj.-Cl. gegen die Regel in Formen von *ad*, *an*, *rud*, *çvas*, *svap*. Ganz analog erscheint *ânarchat* von *arch* (*rich*) 'gehen', Pfbasis *ânarch* (*ânrich*), im MBh. III. 16375.

---

91) Die Vermuthung, dass hier alte Plusquamperfecta zu erkennen sein, habe ich zuerst Vollst. Gr. S. 383. Anm. 2 ausgesprochen, vgl. A Practical Grammar of the Sscrit Lang. §. 186.

Wegen der nur im Pf. erscheinenden Verstärkung ferner *cacârît* von *car* 'gehen', Pfbasis *cacar*, aber in der verstärkten Form *cacâr* (Si. 1. 3. Parasm.), mit Einbusse des Augments, wie in den Veden und den die Vedensprache nachahmenden Schriften so oft, im Chand. Up. S. 265. Auch der Vokal *î* vor der Endung hat keine sichre Analogie im Aorist, dagegen oft in der 2ten Conj.-Cl. (vgl. die Flexion von *an*, *as*, *tu*, *brû*, *ru*, *rud*, *çvas*, *stu*, *svap*) und im Frequentativ. Aus letzterem Grund wäre ich auch geneigt hieher zu ziehen *âjagrabhît* von *grabh*, Pfbasis *jagrabh*, von *grabh* 'greifen' Rv. VIII. 6, 17 und *dadharshît* von *dharsh* (*dhrish*), Pfbas. *dadharsh* (*dadhrish*), 'bewältigen' Rv. IV. 4, 3 = Vâj. S. XIII. 11; doch kann man auch zweifeln, ob der Grund dazu genügt.

Endlich ziehe ich dahin die uns speciell beschäftigenden Formen, welche auf *i-ran* auslauten; denn während im Aorist keine Form mit dem Bindevokal *i* mit Sicherheit nachweisbar, schliessen sich diese in dieser Beziehung dem Pf. red. an, wo die Form mit Bindevokal die vorherrschende und in der classischen Sprache die allein herrschende ward. Zugleich stimmen sie auch in der übrigen Gestaltung zum Perfect.

Die hieher gehörigen Formen sind *apeciran* Ath.-V. V. 18, 11 und ohne Augment *peciran* in der Kâç. zu Pân. IV. 4, 120 von *pac* 'kochen', in der geschwächten Pfbas. *pec*, in der entsprechenden 3ten Plur. Âtm. des Pf. *pec-ire*. Die Schwächung dagegen ist nicht entscheidend, da *aneçam* als Aor. von *naç* betrachtet wird und für organ. **ananaçam* steht, also dieselbe Schwächung zeigt. Allein ich glaube fast, dass, wenigstens auf dem jetzigen Standpunkt unsrer Kenntniss des Sskr., der Zweifel nicht unberechtigt ist, ob die indischen Grammatiker mit Recht in dieser Form einen Aorist sahen, ob sie nicht vielmehr eigentlich ebenfalls hieher gehört. Die Bedd. aller Präterita laufen in den Veden so untereinander, verschlingen sich selbst mit dem Präsens und mit Modis, dass bei der grammatischen Anordnung des Sskrit eine so vereinzelt, neben dem entschiedenen Aor. *anaçam*, in die classische Sprache hinübergerettete Form, zumal da man die wichtigsten alten Formen in der Grammatik ganz unbeachtet liess, leicht für Aorist genommen werden konnte.

Ferner gehört hieher *ajagmiran* von *gam* 'gehen' Rv. X. 27, 15;

auch hier stimmt die übrige Conformation mit dem Pf. red. (vgl. 3 Pl. Par. *jagm-us*) überein und ganz entsprechend erscheint als 3 Plur. Âtm. *jagmire* Rv. VI. 19, 5.

Aus denselben Gründen gehört hieher *acakriran* von *kar* (*kri*) 'machen' Rv. VIII. 6, 20; auch hier entspricht im Pf. *cakr-ire*.

V. Spuren dieser Endungen in den verwandten Sprachen.

§. 48. Im Pâli erscheint neben der Endung der 3ten Plur. Âtm. *ante* auch die Endung *are* in *socare* von *suc* = sskr. *çuc* 'sich betrüben', *lajjare* vom sskr. Vb. *lajj* 'sich schämen' und *pajjare* vom sskr. Vb. *pad* im Präsensthema *padya* 'gehen'. Fr. Müller [92]) betrachtet *are* als eine bloss phonetische Umwandlung von *ante* vermittelst des Uebergangs des dentalen *t* in das linguale und des letzteren in *r*. Allein der Ausfall des *n* ist dabei nicht erklärt und der Uebergang des lingualen t in *r* ist von ihm im Pâli nicht nachgewiesen. Mir scheint die Annahme daher sehr zweifelhaft und ich möchte kaum Bedenken tragen unsre Präsensendung *re* hier zu erkennen, welche unmittelbar an das Präsensthema auf *a* trat, während sie sich in dem vedischen *arhire* (§. 30), wie in den übrigen Präsensformen dieser Art, durch Bindevokal *i* anschloss, vor welchem der Auslaut des Präsensthema (*arha-*) nach vielen Analogien eingebüsst ward.

§. 49. Im Zend wird ganz unverkennbar die §. 30 erwähnte ved. Form *çere* (für gewöhnliches *çerate*) regelrecht in *çôirê* (Ysht X. 80) reflectirt [93]). Bezüglich des *ôi* für sskr. *e* vgl. die Flexion des Potential z. B. zend. *apa-barôis* mit sskr. *bhares*; wegen zend. *ê* für sskr. *e* z. B. zend. *imê* = sskr. *ime* [94]).

---

92) Beiträge zur Kenntniss der Pâli-Spr. I. (Sitzungsber. d. Wien. Ak. der Wissensch. hist.-phil. Cl. Bd. XVII. 1867, bes. Abdr.) S. 10.

93) vgl. Spiegel's Uebersetzung in 'Avesta' Bd. III. S. 92, 80.

94) s. Spiegel Gr. d. Altbactr. Spr. S. 21.

Auch *çareré* (Ysht XVII. 10) könnte vielleicht Anspruch machen, hieher gezählt zu werden, allein die Leseart und die Bedeutung ist zu unsicher, als dass ich ein Urtheil darüber abzugeben wagen möchte [95].

Wenn *câkhraren* Vd. IV. 128 Sp., 46 W. die richtige Leseart [96], dann erinnert es auffallend an ved. *acakriran* in §. 47. Allein Westerg. hat *câkhraré* in den Text genommen [97].

Vielleicht möchte bei dem entschiedenen Nachweis von *re* in *çôiré* die Nothwendigkeit einzutreten scheinen, die Behandlung der zend. Endung *âiré* (Bd. XIII. dieser Abhandlungen, S. 64 ff., bes, Abdr. S. 28 ff.) zu retractiren; allein die Länge des *â* scheint mir auch jetzt noch gegen eine Identification ihres *ré* mit dem sskr. zu entscheiden. Beiläufig bemerke ich dass Spiegel's Altbactr. Gr. S. 247 irrig *âoṅhairé* mit kurzem *a* giebt; Ysht X. 45, die einzige Stelle, die Justi dafür citirt, hat, wenigstens bei West. ohne eine Variante, *âoṅhâiré* mit langem *â*.

§. 50. In allen übrigen verwandten Sprachen habe ich auch nicht die geringste Spur dieser Endungen gefunden, so dass ihre Entstehung und Verwendung nur dem Arischen Zweige des Indogermanischen Stammes angehört.

N a c h t r a g: S. 119 Z. 3 ff. ist zufällig vergessen worden zu bemerken, dass Rigv. VI. 2, 6 im Ath.-V. XVIII. 4, 39 wiederkehrt und zwar mit der Corruption *úrnotu* für *rinvati*. Diese Corruption beruht augenscheinlich zum Theil auf ungenauer Aussprache, *úrn* für *rin* (wohl aus *ur* für *ri*) und *o* (wohl aus *u*) für *va* und weist auf die mündliche Ueberlieferung der Vedenhymnen hin. Der auf diese Weise corrumpirten Form (*urnu-*) wurde dann eine grammatisch verständliche Form (*ûrnotu*) gegeben.

S. 129, Z. 2 v. unt. füge man hinter 19 hinzu: und Vâj. S. XIII. 7.

---

95) vgl. Justi Altbactr. Wtbch. unter *çî* und *yôçareré*; Spiegel 'Avesta' III. 162, 10.

96) vgl. Spiegel Gramm. d. Altb. Spr. 251.

97) vgl. auch die Vv. bei ihm.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: Ueber die Entstehung und Verwendung der im Sanskrit mit r anlautenden Personalendungen. 87-155